

schlechte Operation verliert sich über ihrer
lebensgefährliche Durchdringung von Steinen
in die Bauchhöhle, eitrige Entzündung der
Gallenwege und Bildung des Strabes. Das
Hauptziel muß gründliche Ausräumung der
Steine sein und die Verheilung möglichst nor-
maler Beschaffenheit im Gallenwege. Während
des Gallenwegs der Ernährung und Entleerung des
Bauches, aber, daß es zweckmäßiger ist, die
Gallenblase vollständig zu entfernen. So sehen
wir, wie leicht es der Chirurgie heututage wird,
auf der einen Seite dem Körper etwas zu
nehmen, auf der andern wieder ihm etwas zu
geben. Die Chirurgie hat es in den letzten
Jahren zu einer fast schmerzlosen Sphäre und
Vollkommenheit gebracht und nie gehobene
Ergebnisse erlangt. Es hat sich denn auch das
Folgen zum Welken auch der schwersten
Operationen bei Patienten und Ärzten in
jedler Weise gesteigert, daß es oft schwerer hält,
eine Verlangte und nicht absolut angezeigte oder
auch zu gefährliche Operation zu verweigern,
als den Kranken durch ruhiges Zureden zu einer
notwendigen Operation zu veranlassen.
Zum Schluß sei noch einer Mittheilung
Gedenken zu machen, die ihrer Ursache wegen von
besonderem Interesse ist. Es handelt sich um
einen Todesfall, der sich infolge Oeffnens von
Stauern ereignete. Hierbei soll sich ein Ober-
flächendes eines großen Neufassens eine kleine
Wunde am Finger an. Selbst sofortige Hilfe
und verschiedene Operationen konnten den
Bewußtsein nicht retten. Man hielt hierzu,
wie vorstehend man selbst bei kleinen
Wunden an den Fingern sein muß, nicht hieraus
zu lernen meinst, bei Verwundung jene
schweren Vergiftungen, die fast immer zum Tode
führen.
Dr. Julius Hoff.

Aus dem Briefwechsel Kaiser Wilhelms I.

enthält ein vom Director des Staatsarchivs in
Breslau, Dr. Salf, das folgende Brief
vom Kaiser an den Königs Albert von
Sachsen einige bemerkenswerthe Zeilen. Auf
ein Schreiben, in welchem König Johann seine
Egensnische zum Austritt der Regenshaft
angebrosen, antwortete Prinz Wilhelm am
28. September 1858 mit folgenden Worten:
Am Schluß Deines Briefes wünschst Du mir
Gutes Behalt für unsere schweren Kämpfe.
Das ist ein wahrer Frommgesinnter. Was
Du bist in Dein schmerztes Amt mit einer uner-
wartet und schmerzliche Art berufen worden,
insofern im Tode nicht das ihm immer Gottes
schicksal Wille! Wie anders ist meine Lage!
Die Art, wie ich zur Vernehmung des künftigen
Amtes gelangte, ist wohl die peinlichste, die
einem Menschen auferlegt werden kann! Ein
Gott erleihe das Schwere meiner Lage,
daß ich in den letzten Jahren so viel leisten
konnte, wie Du es nicht anders werden. Im Ver-
hältnis über Regierungsgeschäften, sowohl als
über die Personen, denen die Ausführung der-
selben oblag, hand, — die mir zeigt, daß es
ihm nur an der Freiheit des Handlungsmittels
gebrach, um so manches in Dingen zu ändern.
Hierüber bin ich gefreudigt worden, weil ich
eintreten zu lassen, die wenn der König seine
billige, freie Selbstbestimmung, seine
Vollmacht haben möchte. In diesem Sinne
handelte ich mit Gott Behalt. Leicht ist meine
Lage nicht; aber bei dem erdlichen, festen und
konsequenter Willen, den man bei mir kennt,
wird man wissen, was man von mir zu halten
hat: Das ist, so Gott will, die goldene Mittel-
straße zu wandeln gebente, — der ich von jeher
mit dem größten Eifer getrieben bin! Auf Dich
und alle deutschen Soldaten, die sich mit mir
haben, meine das heiligste europäische Streifen
galt, die Guts sein müssen und können!
Mit treuer Freundschaft Dein Wilhelm I.
Am 22. Juli 1870 schrieb König Wilhelm I.
an den König Johann: „Du wußt, wie ich
gerne! Ein Witz aus heiterer Luft! Und
was für Gründe werden sogar in der offiziellen
Kriegserklärung aufgeführt! Gründe, die kaum
zu einer diplomatischen Erklärung passen
gesehen hätten, aber zur Kriegserklärung hin-
genügt. Man glaubt wirklich in einem Ringe-

haupe zu sein. — Die Einigung Deutschlands
fortwährenden glücklicheren Verhältnisse als Napo-
leon und Gramont finden, wenn nur nicht so
viel Blut und Geld über und alle kommen
müßte! Bauen und betrauen wir auf Gott,
ob den wir ja überhaupt nicht unternehmen
dürfen! Gehen wir getrost den Aufgaben ent-
gegen, die uns angetragen worden.“

Greisende Bilder aus dem Boerenkriege

entwarf der schweizer Künstler im Vereinigten
Staaten-Ministerium des Innern, Maler David
in, seinen im Grand Opera House zu Washington
gehaltenen Vorträge über die Verhältnisse in
Sibirien. Davids schilberte aus eigener An-
schauung das Verhalten der Boeren und die
Vandalität der britischen Soldaten. „Wir haben“,
sagte er, „so viele Beschreibungen britischer
Offiziere und Zeitungs-Korrespondenten gehört,
dabei gehend, daß die Boeren oft die Weiße
Flagge und das rote Kreuz misachtet hätte,
daß einer eingehenden Nachforschung, nicht nur
unter den Boeren selbst, sondern auch unter den
4000 britischen Gefangenen, welche in Victoria
waren, als wir uns dort aufhielten, haben wir
in Erfahrung gebracht, daß die Beschuldigungen
absolut falsch sind. Die Wahrheit ist, daß die
britischen Soldaten selbst viele Regeln der zivilis-
irten Kriegführung verletzte und oft die Weiße
Flagge und das rote Kreuz ignoriert haben.
Zunächst habe ich denartige Szenen selbst mit
einer auf dem Hügel von Spionkop, als die
wunderbare Schlacht fast vorüber war, da
polsterte ein britischer verwundeter Soldat einen
nicht mehr als heftigen Galle alten Boeren,
und der Arzte hat den Boeren um einen Schuß
Wasser; und als der Boer niederfiel, um
dem Wunden aus seiner eigenen selbstschä-
dlichen Wasser zu reichen, da stieß der Boer dem
Boeren das Bajonet in die Seite! Ich selbst
sah mich mit auf den Tod verwundeten
Boeren-Angling und ich verlor Zähnen, als
er starb. Während der Schlacht von Dundee
wurde das Feuer eine Zeitlang eingestellt, weil
die Boeren einen Wagen, über welchen eine
Weiße Flagge wehte, in schneller Bewegung
gegenabran. Alle warteten auf das Ein-
treten. In einer Entfernung von 600 Yards
machte der Wagen Halt, die Weiße Flagge fiel,
und das unglücklich aussehende Gefährt ent-
puffte sich als ein mörderische Mörner-Kanon,
Welle alsbald in Feuer begann und ein
Dügel-Boeren niederbrachte. Ich habe später
mit den Boeren, welche bann die Jagde hatten,
gesprochen und die Flagge selbst gesehen. Es
war eine weiße Flagge mit einem schwarzen
Streifen in der Mitte, welchen man aber selbst
auf kurze Distanz nicht sehen konnte. Die
Flagge erschien vollständig weiß.“ Davids be-
schrieb dann die Ermordung des Spionkop-
Wagens, nach dem die Briten den Boeren
hatten. „Als der Kampf begann“, so erzählte
er, „trug ein vierstündiger Boer im Volldress
seiner jugendlichen Kraft eine kleine Boeren-
fahne, nach kurzer Zeit fiel er, um nicht wieder
aufzustehen. Dann ergriff ein alter weis-
haariger Boeren das gefallene Banner und
feuerte seine Kammeraden an, die fliegenden Haars
und blühenden Büschel der Wite voran;
da trat ihm eine Kugel und legte ihn
das blutige Feld. Bevor aber noch die Fahne
gefallen, sprang ein barhäutiger Knabe, kaum
18 Jahre alt, wie ein Panther heran, nahm die
Fahne aus der kräftlichen Hand seines Grovater-
bruders, schwang das Banner durch die Höhe
und trat es den Seinen voran. Ein drausen-
des Hurra erklang aus den Reihen der Boeren,
die die Sechensität haben. Mit neuen Willen
brangen sie vor, der Fahne und dem jugend-
lichen Fahnenträger nach, launehelich brachen
sie durch die Verhinderungen der Engländer
und Spionkop vor genommen. Was ich nach
der Schlacht auf dem Spionkop gesehen habe,
ist das Schrecklichste, was je erblickt werden
kann. Überall Seime, Hütel, Feststellungen,
Bajonette und Messinggeschosse mit Blut getränkt,
das bei den verwundenen Boeren und Boeren
herab, unendlich aufgeschossen, die
Haut gelegt, während die übrigen Teile der
Leichen unter der dünnen Erdschicht verborgen

lagen. Die britischen Soldaten hatten ihre ge-
fallenen Kameraden nur mit ein paar Zoll Erde,
Schmutz, Staub bedekt. In anderen Stellen
hatten die Leichen britischer Gefallener in be-
festen waren, wie und wo sie gefallen waren.
Es waren keine Anhalten gemacht worden, die
Leichen zu begraben. Und als wir den Hügel
herabstiegen, da stießen wir auf Abteilungen
von Boeren, die unterwegs waren, die britischen
Leichen zu begraben, die von ihren eigenen
Kameraden und Führern so rauh vernachlässigt
worden waren, von denselben Leuten, die sich
darin gefielen, die Boeren „Wilde“ zu nennen.“

Ans New York.

Die New Yorker Millardstraße haben ein
neues Verhörgebäude, den Verhörsaal der
Fifth Avenue geführt wird, hat allgemeine Auf-
regung hervorgerufen. Mrs. Goult erschien vor
dem Gerichtshof in Begleitung ihres Kammer-
mädchens und nahm ihren Sitz neben ihrem
Verteidiger ein. Sie trug ein schwarzleibenes
kleid mit einem Voller-Kragen und breitem
Hütel, einem hohen Krone und Manschetten
mit weißer Goldstickerei. Der Saal hatte eine
sehr schmale Feder auf jeder Seite und be-
deckte das Gesicht. Die Vernehmung zu dem
Gericht hatte eine Talle von blauem Velours
gegeben, die Mrs. Goult zurückgeschickt hatte,
weil sie nicht saß. Nachdem Mr. Goult ver-
urteilt worden war, erzählte sie die Geschichte
jeder Talle in aller Ausführlichkeit. Sie hatte
sie in dem Fenster der Schwestern Marie Al-
bert gelehen und war hineingegangen, um sie
zu kaufen. Mme. Mirabella hatte sich erboten,
für eine ähnliche zu machen, und Mrs. Goult
war darauf eingegangen unter der Bedingung,
daß die Anprobe in ihrem Hause gemacht würde,
da sie das nicht anders gemacht sei. Es wurde
Maß genommen und nach einiger Zeit die Talle
in ihre Wohnung geschickt. Mrs. Goult ent-
warf ein entsetzliches Verhör. Die Talle
wurde in der Mitte war zu lang, die
Schultern paßten nicht, und der Hals war zu
eingezogen, daß sie den Kopf immer vorwärts-
bewegen mußte. Sie schickte sie zurück und weigerte
sich, sie zu behalten. Eine neue Anprobe wurde
gemacht, augenscheinlich aber besseres Resultat.
Der Verteidiger der Alagier, Mr. Vash, der
erhältliche keine Ergrabung im Kontrovers-Gesicht
hätte, begann mit geschickter Redeweise, die
Mrs. Goult in einer schwierigen Lage.
Nach längerer vertraulicher Unterredung mit dem
Verteidiger der Mrs. Goult entschloß er sich
den Verlegen zu einer indiskreten Frage.
„Tragen Sie immer daselbe Korsett, Mrs.
Goult?“ „Ja“, antwortete die Beugni, ohne
zu zaudern. „Sie tragen wirklich immer das-
selbe?“ fragte der Verteidiger noch einmal
nachdrücklich. „Ja“, antwortete sie. „Aber ich
meint ein englisches Kleid, das es als ein
Souberrain ähnliche Verkleidung der höchsten
Familie angesehen wird, wenn eine ge-
bürtigste Formate mit dem Widsnis einer
nicht dem Königs-haus angehörigen Persönlichkeit
gezeigt wird.“ Es wird bei der Gelegenheit
ein Prägungsalter erinnert. Ein Postbote
in Kanada hob vor Jahren Marten mit seinem
eigenen Widsnis ausgeben. Als man hieron
höheren Dns Kenntnis erhielt, wurde die Aus-
gabe der Marten sofort hiltet und der Post-
bote erhielt einen schweren Verweis
und mußte eine ansehnliche Geldbuße zahlen.
Eingele Exemplare dieser Marten — die so ge-
nannten Cornell-Martens — sind heute noch
vorhanden und besitzen einen hohen Wert für
Sammler.

Wartes Allerlei.

Sachalen-Lustige 1899. Die neueste
Nummer der Mitteilungen des deutschen und
österreichischen Alpenvereins bringt eine Gemalte
über die Sachalen-Lustige im Jahre 1899.
Darauf fanden 20 Unfälle statt, woran 53 Personen
teilnahmen, es kamen 21 Verwunden dabei
zu Tode. Bei 14 von diesen Unfällen hatten
die Bergsteiger die Wanderung ohne Führer
unternommen. Im Jahre 1898 brachten 18 Un-
fälle 19 Menschenleben den Tod; in 13 Unfällen
fallten hatte man die Bergtour sühredes an-
getreten.

Markenmangler dürfte es interessieren,
daß gegenwärtig in Marburg Postmarken mit
dem Widsnis des Obersten Baden-Bonnell aus-
gegeben werden. Die Ausgabe wird allerdings
in nicht allzu ferner Zeit wieder eingestellt
werden. Man scheint es überleben zu haben,
meint ein englisches Kleid, das es als ein
Souberrain ähnliche Verkleidung der höchsten
Familie angesehen wird, wenn eine ge-
bürtigste Formate mit dem Widsnis einer
nicht dem Königs-haus angehörigen Persönlichkeit
gezeigt wird.“ Es wird bei der Gelegenheit
ein Prägungsalter erinnert. Ein Postbote
in Kanada hob vor Jahren Marten mit seinem
eigenen Widsnis ausgeben. Als man hieron
höheren Dns Kenntnis erhielt, wurde die Aus-
gabe der Marten sofort hiltet und der Post-
bote erhielt einen schweren Verweis
und mußte eine ansehnliche Geldbuße zahlen.
Eingele Exemplare dieser Marten — die so ge-
nannten Cornell-Martens — sind heute noch
vorhanden und besitzen einen hohen Wert für
Sammler.

Gübel der Zerstreuung. Daß sich
„Denen Sie sich, der Professor, im vorigen
Jahre hat ich auf dem Gise so unglücklich
ich ich sechs Wochen gelegen habe.“ Professor:
„Um, sind Sie da nicht angestoren?“
„Wäre Zungen. Unsere Freundin Anna
sagt mir, wenn sie ihr Haar aufsch, erreicht es
die Erde.“ — „Ganz richtig — wenn sie es
fallen läßt!“
Lustl. Fr.: „Ich lag dir, Weiß, du bist mit
Lust!“ — Sie: „Ja, nicht, du, daß du ohne
nicht nicht liegen kannst!“

Die Berliner Kartoffel

kann in diesem Jahre über 20-jährigen Ge-
brauch sein. Im März 1849
ging der Kaiser, dem Fürstbischof Friedrich,
von Preußen, im August in Holland 80 Gulden
zu bezahlen für einige hundert (nützliche) Garten-
gewächse und Blumen. Aber die brandenburgi-
schen Großen lernten die Kartoffel (und zu-
stehenden Aufsteiger die Leitung an den Kopf.
Wenn er auch noch nicht klar steht, gilt es doch
sein Bestimmen. „Steg auf und laß dich nach
Marburghausen fahren, Gerb.“ besteht er —
aber nicht zur Schmecker Greden, sondern zum
Doktor, er soll mit die kommen, sofort, nach der
Gerb.“ Damit ist Friedrich Melzer in der Rich-
tung hinweg, aus welcher Gerb gekommen ist.
Zehn Minuten später steht er neben dem
jammervollen und kranken Güter, der den zum-
berstürzten Kopf an die zur Erde gestrichelte
Deichsel des zweirädrigen Schafersrens ge-
lehnt hat, in dem Gerb die höchsten Maße an
der Gerbe verdingt.
Scharflicht, entsetzt es Friedrich Melzer
nicht Güter, dem Gerb, erfragt die Güter mit
Freunden zu begründen, beim Anblick des Rettes
hoch aufsteht. Der Vermoßen, dessen sich der
junge Mann schon bei Gerbs Erzählung nicht
erwehren konnte, verhärtet sich unwillkürlich.
Güter Hiller steht längst bei ihm in Akzeptat;
demgemäß ist das Tramen, das er antwortet,
gering genug. Juvor reißt er indessen dem zer-
störten Güter ein Taschentuch aus der Tasche,
Daneben verläßt er aber auch durch geschick-
tgestellte Kreuz- und Querfragen der Sache auf
den Grund zu kommen und erklärt bald, daß
es sich um einen rabberischen Angriff handelt,
der Güter Hiller begegne ist, als derselbe sich
mit dem auf der Kreisfahrtaue erhobenen Gelde
der Streiffahrt nach dem „Gnom“ unterwegs war,
und daß der Rabber des Belgier Charles Rait ist.
„Fort! Nach Amerika! Wir wollen — — —
Aber Antworten sollte der Weg gehen . . .“

Möglichst fährt Polly sich in die Höhe und
kannst dich vor Alonzo eines Gebes.
„Seg di dol, Sundevisch!“ ermahnt Gerb,
der anscheinend nicht getrost sein mochte.
Aber Polly bestt während und fährt einem
lebenden Wesen entgegen, welches sich langsam
und mühsam quer über die Weiße Schlepp-
Welle schiebt die Gestalt in der Höhe und Dampf
zu versteinen; dann rafft sie sich wieder in die
Höhe und streift anscheinend in Gese dem Ort
zu, wo Gerb sich augenblicklich niedergelassen
hat. Noch wenige fahne Schritte — und
Güter Hiller steht schwanen und blutüberströmt,
aber in voller, mächtiger Größe dem Wägen
gegenüber: die Höhe und Zwerg, „Polly zu trinken,
Küniger“ frucht er mit Verachtung.
„Gerb schneitete dich Ras! Du weidst dich
entsetzen, und er hat dich das Trinken abge-
wägt, wenn er nicht gerade im Klaushof ist,
wohnt es Güter, Brantwein und Buttermäßig
genug gibt. Güter Hiller hat sich auf die
Schwäre, warme Erde niederfallen lassen —
Iwäre wie ein gefällter Baum. Er reißt ein
Bündel Stroh aus und zerschneit sich das Blut,
das aus einer Kasserolle Stimmens immer
von neuem über das Gesicht rieselt. Die Um-
gebung des Auges ist bereits klar und gefahr-
drohend angehellten. „Güte, Güte!“ höhnte
er laut. „Was ich hier untkommen, wie's tiebe
Wich?“
„Ich will Schmecker Greden holen aus dem
Frieden!“ sagte Gerb, der sich keinen Rat
weiß, aber er muß die Worte wiederholen,
denn Güter Hiller hört und sieht nicht und
kann und heilt von neuem.

„Nun, die Polizei wird ihn bald wieder
braut; hoffentlich näher, als die Rasse ange-
bracht ist; ihn und laß dich nach
Marburghausen fahren, Gerb.“ besteht er —
aber nicht zur Schmecker Greden, sondern zum
Doktor, er soll mit die kommen, sofort, nach der
Gerb.“ Damit ist Friedrich Melzer in der Rich-
tung hinweg, aus welcher Gerb gekommen ist.
Zehn Minuten später steht er neben dem
jammervollen und kranken Güter, der den zum-
berstürzten Kopf an die zur Erde gestrichelte
Deichsel des zweirädrigen Schafersrens ge-
lehnt hat, in dem Gerb die höchsten Maße an
der Gerbe verdingt.
Scharflicht, entsetzt es Friedrich Melzer
nicht Güter, dem Gerb, erfragt die Güter mit
Freunden zu begründen, beim Anblick des Rettes
hoch aufsteht. Der Vermoßen, dessen sich der
junge Mann schon bei Gerbs Erzählung nicht
erwehren konnte, verhärtet sich unwillkürlich.
Güter Hiller steht längst bei ihm in Akzeptat;
demgemäß ist das Tramen, das er antwortet,
gering genug. Juvor reißt er indessen dem zer-
störten Güter ein Taschentuch aus der Tasche,
Daneben verläßt er aber auch durch geschick-
tgestellte Kreuz- und Querfragen der Sache auf
den Grund zu kommen und erklärt bald, daß
es sich um einen rabberischen Angriff handelt,
der Güter Hiller begegne ist, als derselbe sich
mit dem auf der Kreisfahrtaue erhobenen Gelde
der Streiffahrt nach dem „Gnom“ unterwegs war,
und daß der Rabber des Belgier Charles Rait ist.
„Fort! Nach Amerika! Wir wollen — — —
Aber Antworten sollte der Weg gehen . . .“
(Fortsetzung folgt.)

Bermiſchtes.

Nebra, 25. April. Die geftern durch den Herrn Kreisarzt vorgenommene Zerlegung des geſtorbenen Verſtorbenen Hundes hat ergeben, daß das Tier von Tollwuth ergriffen worden iſt und bleiben ſomit die beſtandenen poliſcheſchen Maßregeln beſtehen. Das von dem Hunde abſtrichene Maſchin wurde heute der Station für Tollwuthfranke in Berlin zugeſandt und daſelbſt nach Beſondereſer Methode geſperrt.

Die Handwerkerkammer für den Regierungsbezirk Merſeburg mit dem Sitz in Halle hielt wie ſchon früher berichtet, am Montag in den „Kaufleuten“ in Halle ihre erſte Vollverſammlung, in welcher die Konſtituirung der Kammer ſtattd. Regierunqs-Präſident Freiherr von der Neſe-Merſeburg war durch einen vor einigen Tagen angetretenen Erholungsurlaub verhindert, die Sitzung beizuwohnen, und hatte zu ſeiner Vertretung Ober-Regierungsrath Bogge entſendet, zugleich beauftragt er durch ein Telegramm aus Baden-Baden die Kammer bei ihrer erſten Vollverſammlung und wünſchte ihr reichen Erfolg für ihre Arbeit. Auch Ober-Regierungsrath Bogge gab der Sitzung Ausdruck, daß die Kammer den ihr durch das Geſetz vom 26. Juli 1897 und ihre Statut geſtellten Aufgaben gerecht zu werden ſich bemühen werde; möge die Kraft, die dem Handwerke innewohnt, ſich auch unter der neuen Einrichtung und unter Mitwirkung der Kammer immer mehr ſteigern und erweitern und freies Feld im Handwerk ſuchen, damit es ſich die Stellung erwarbe, die ihm ſeiner Bedeutung nach im Staate gebührt. Der von der Regierung für die Kammer beſtellte Staatskommiſſar Regierunqs-Miſſion von Doeringem erbat ſich das Vertrauen und die Unterſtützung der Kammer für die gemeinſame Arbeit zur Förderung des deutſchen Handwerks, das ſich erſtlich dieſen deutſchen Mittelſtänden genannt habe, möchten ſich die Hoffnungen erfüllen, die jetzt an die neue Organisation des Handwerks geknüpft werden. Nachdem beim Namensaufruf ſich die Anweſenheit fünfzig Mitglieder ergeben hatte, wurde zur Wahl des Vorſitzenden der Anleiheſchulzins-Kommiſſion der Wahl haben wir ſchon gemeldet. Zu weiteren Berlaufe der Sitzung wurde zum Provoſolführer

für dieſelbe Buchdruckereibeſitzer Günſch-Naumburg ernannt. Der Vorſand der Kammer wurde dann ermächtigt, die Wahl eines Sekretärs, der vorläufig auf eine einjährige Probezeit mit vierjährlicher Kündigungſtück und bei einem Jahresgehalt bis zu 3000 Mk. angeſtellt werden ſoll, vorzunehmen, weiter eine Geſchäftsordnung für die Kammer aufzuſtellen ſowie geeignete Geſchäftsräume für die Kammer zu ſuchen und zu miethen, endlich bis zur nächſten Verſammlung ſich darüber ſchicklich zu machen, ob und in welchem Umfange die Zuſchulſacherſtändiger Perſonen, die nicht dem Handwerkerſtande angehörenden, brauchen angebracht erſcheine. Sodann wurde nach längerer, ziemlich lebhafter Debatte die Wahl von ſechs Mitgliedern des Ausſchuſſes für das Lehrlingsweſen vollzogen; als ſolche wurden gewählt: Bädermeiſter Bürgermeiſter-Sangerhausen, Schneidermiſt. Hofſtamer-Göſche, Fleiſchermeiſter Beyer-Naumburg, Schuhmachermeiſter Günther-Zeig, Tischlermeiſter Herrmann-Kernberg und Maurermeiſt. Lauerwitz-Merſeburg; neben dieſen Vereen gehört auch der Vorſitzende der Kammer oder beſſer Stellvertreter dem Ausſchuſſe an. Mit dieſer Wahl war die Tagesordnung erledigt. Nachdem nach vom Vorſitzenden ein Danktelegramm auf ſeine Veranlaſſung durchgeleitet ſind, ſchloß der Vorſitzende der Kammer die Verhandlungen mit dem Vorſitzenden, daß die Mitglieder der Kammer allezeit bemüht ſein möchten, mit Eifer und Eintracht das deutſche Handwerk zu fördern, deſſen Blüte nach alter Art auch der Wunſch des Vaters ſei, den dann die Verſammlung ein begehretes Hoch ausbrachte. — Unmittelbar an die Sitzung der Arbeiterſchloß ſich die des Geſellen-Ausſchuſſes, welche durch ſieben Mitglieder in der Kammer vertreten wird gegenüber 45 Vertretern der Arbeitgeber. Zur Erledigung ſtand nur die Wahl eines Vorſitzenden und eines Schriftführers ſowie ihrer Stellvertreter. Es wurden gewählt: als Vorſitzender der Maurergeſellen Degenſche-Halle, als ſeine Stellvertreter der Schneidergeſelle Franz Kötterſch-Weißenfels, als Schriftführer der Sattlergeſelle Anleiheſchulz-Bergberg, als ſein Stellvertreter der Tischlergeſelle Vammert-Mansfeld.

Dorndorf, 24. April. Heute vormittag fand

hier eine vom Sen. Landrat Vöttcher geleitete Verſammlung und Beſprechung der projektirten Vergrößerung von Dorndorf nach Gleina unter Ausübung der Kreisbaukommiſſion und im Beſtand des Baurats Kretzel und des Landesbauinſpektors Götſche ſtatt. Es wurde einſtimmig beſchloſſen, die Straße ſchleunigſt bald nach dem Projekte des Kreisbauinſpektors Götſche auszubauen. Da dieſer Ausbau eine Hauptbedingung für die Ausübung der ſogen. Dammbauarbeiten bei Laucha war, ſo ſoll mit dem Bau der Brüden ſofort begonnen werden. Provinz und Kreis tragen den Löwenanteil an dieſem etwa auf 220,000 Mark belaufenden Koſten der geſamten Begehrten von Laucha über Dorndorf nach Gleina.

Perſonal-Nachricht. Der Amtsrichter Richter in Kreyburg iſt zum Amtsgerichts-Rat ernannt. **Naumburg, 25. April.** (Strafkammer). Der Gehaltſt. Reſmann aus Körmern wird zu 60 Mt. Strafe verurtheilt. N. hat ſelbſt im September 1899, als ihm das bekannte hies. Kalmbacher ausgegangen war, es durch dunkle, dem er Vergeblich begehrte, erſetzt und dieſe Mißthat als eides verurtheilt.

Dürrenberg, 26. April. Eine gewaltige Feuerbrunn verbrannte geſtern früh kurz nach 4 Uhr die an der Saale hier gegenüber Kirſchſchloß gelegene Dampf-Schneidemühle. Mehrere Feuerſtrahlen wurden mit voller Gewalt in die Höhe geſchleudert, vermochten indes das Etabliſſement nicht zu retten; nur die Goly-niederlage blieb von den Flammen verſchont.

Hütten, 25. April. Die am Morgen des 19. d. Mts auf dem Wege von Hütten nach Zſiggen benutzte aufgefunden und bald darauf verſtorbene Frau iſt die Gattin des Arbeiters Guſtav Walthar aus Gommers. Am 1. Oſterfeiertage ſtarb in ihrer Familie ein Sohn. Die Frau iſt durch die Krankheit und den Tod des Knaben ſchwerermüdet geworden und hat ſich aus ihrer Wohnung entfernt, um den Tod zu ſuchen. Bei Gerdorf verſuchte ſie, ſich vom Giſenbahnzuge abſetzen zu laſſen, wurde aber von benſelben zur Seite geſchoben. Hierdurch hat ſie ſich die Verwundungen zugezogen, von denen die Blutſpitzen auf dem Wege an den Kleidern und am Kopfe herrühren. Die Frau iſt ſchließ-

lich an Verblutung und Herzlähmung geſtorben. Die durch den Königl. Erlaſſen Staatsanwalt aus Naumburg geſchickte eingehende Unterſuchung hat die Vermuthung, daß die unglückliche Frau ermordet worden iſt, nicht beſtätigt. **Naumburg, 25. April.** (Marktweiſe). Butter 1.80—2.10, Eier 2.70—3, Enten 2—3, Kapuzinen 2—2.50, Hähnchen, Tauben 0.75—1, Schweine 1.6—2.50, Ractofeln 2.40—2.60, Käſe 2.40—2.50, 1 Mtl. Metzerſch, Seltene 1 bis 1.50, Norkaut 1.40—1.50 Mark, Koblach, Rette 45—50, Poſſimaten 30—35, Apffel 40 bis 75, Poree, Widern 15—20, Salat 70 bis 80, 1 Pfd. Spargel 70—80, Bohnen 90—100, 2 Mtl. Zwiebeln 30—40, Radſch 25—30, 1 Korb Spinat 75—100, Kohl 75—80, 1 Mtl. Khabarber 20—25, 2 Mtl. Radſch 12—15, 1 Blumenkohl 20—40 Pfg.

Soultard-Grüd-Kobe Mk. 13.80 und höher — 14 Meter! — better- und polſter geeignet. Maſter umgebend, erſte von Panzerer, ſeiner u. hiesiger „Sennberg-Grüd“ von 75 Pfg. bis 18.65 p. Mtl. **G. Henneberg**, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl. Zürich.



Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Misericordias Domini.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakon Weſter.
Amſterde: Herr Oberprediger Schwieger.

Sonntag, Abends 1/2 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.
Da ein der Tollwuth verdächtiger Hund in Nebra frei umhergelaufen iſt, ſo wird für den Bezirk der Stadt Nebra angeordnet, daß alle Hunde für einen Zeitraum von drei Monaten feſtgelegt werden.

Der Feſtlegung gleichgültig iſt das Führen der mit einem ſicheren Maulkorb verſehenen Hunde an der Leine, jedoch dürfen die Hunde ohne poliſcheſche Erlaubniß aus dem geſchützten Bezirke nicht ausgeführt werden. Als geſchützt gelten die Driſchkaſten Stadt und Nittergut Nebra, Großwangen, Kleinwangen, Vitzenburg, Zingſt, Reinsdorf.
Hunde, welche frei umher laufen, können auf poliſcheſche Anordnung ſofort getödtet werden.

Nebra, den 24. April 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.
Bei dem getödteten Hunde des Bädermeiſters Karl Berthold hierſelbſt iſt die Tollwuth amtlich feſtgeſtellt.

Nebra, den 24. April 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.
Es ſind, trotz der angeordneten Hundesperre, am heutigen Morgen Hunde auf der Straße geſehen worden.
Wir theilen hierdurch mit, daß auf Grund des § 66 des Reichsgeſetzes, betr. die Abwehr von Viehſeuchen, Verſtrafung, und zwar möglicht ſtrenge Verſtrafung, der betreffenden Eigenthümer erfolgen wird.
Außerdem werden die betreffenden Hunde getödtet werden.

Nebra, den 26. April 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.
Nachdem in Nebra an einem Hunde, welcher frei umhergelaufen iſt, die Tollwuth amtlich feſtgeſtellt worden iſt, wird hierdurch für den hieſigen Amtsbezirk die Hundesperre (Feſtlegung) für die Dauer von drei Monaten angeordnet.

Vitzenburg, den 27. April 1900.

Der Amtsvorſteher.

4. Auflage.
Wie mache ich Steuer-Reclamationen?
Anleitung wie man abzuſuchen hat:
Gewerbesteuer-Reclamationen
Grundsteuer-Reclamationen
Gebäudeſteuer-Reclamationen
Einkommenſteuer-Reclamationen
u. ſ. w.
Maſhaber und Selber für jeden Steuerzahler.
Preis nur 1 Mark. Gegen Einſendung des Betrages in Preismarken erfolgt franco Zuſendung von
R. Skrzczek,
Berlin, Alt-Moabit 125.

Dr. Oetkers
Gustin
à 15, 30 und 60 Pfg.
macht feine Puddings, Saucen und Suppen.
Mit Milch geſocht beſtes Knochenbildendes Nahrungsmittel für Kinder. Willenlos bedürftige Recepte gratis.
Waldemar Kabisch.
Einen hat zu ſaſt neuen Kinderwagen verkauften Frau Hoppe.

Gesang-Verein Nebra.
Sonntag, den 29. April, Abends 8 Uhr,
Concert und Ball
im Schützenhauſe.
Programm.

- I. Theil.
1. Oeſt in die Ferne. March u. Döring.
2. Couverture. Der Frühlingſauber v. Bauſch.
3. Stimmführung. Chorlied v. Dörner.
4. Der Geſang v. Döler.
5. Das ſchöne — das ſchöne nicht. Cantate v. Reuter.
- II. Theil.
6. Tante Dikbern. Hum. March f. Männerchor v. Aſcher.
7. Am Mai. Chorlied v. Jürgens.
8. Fröhlich hinaus. Walzer f. Männerchor v. Böhm.
9. Ein Lenzgeſchäftchen. Ball v. Reut.
10. Der Rindler als Oſtbel. Einzelſt. v. Badd.

H. Gehring, Rossleben, empfiehlt **Herren- und Damen-Confection** in reicher Auswahl zu ſehr billigen Preiſen.

China-Wein mit Pepsin.
gegen Verdauungsſtörungen und Magen-leiſchwerden. à Flaſche 1.50 Mk.
Senega-Honig.
gegen Huſten und Heiſerheit. à Flaſche 1.50 Mk.
Tamarinden-Eſſenz.
zum Abführen und Blutreinigen.
à Flaſche 1.50 Mk.
Privilegirte Apotheke Nebra.

Locken, eine Zierde
jeder Dame, erhält man in kurzer Zeit ohne Brauen, mit dem Lockenkonzentrat von Herrn Mauch, Magdeburg. Mauch'sches käufliches Knechtchen ſchnell lockend und wäſſig. Flaſche 60 Pfg.
Hier bei Otto Wobig, Drogerie.
Anſichts-Postkarten
von Nebra,
ſind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra**

Geschäfts-Empfehlung.
Hierdurch beehren wir uns zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir die auf dem früher Lohmeyer'schen Grundſtück biſlang beſtandene

Fabrik landwirthſchaftlicher Maſchinen und Eiſengießerei

unter der handelsgerichtlich eingetragenen Firma:
Maſchinenfabrik und Eiſengießerei Rosseleben, Actien-Gesellschaft

von dem derzeitigen Beſitzer käuflich erworben haben.
Es wird unſer Beſtreben ſein, durch

gediegene Arbeit bei billigster Preisstellung
das uns beherrschende Publikum nach jeder Richtung zufrieden zu ſtellen und bitten wir daher das Th. Publikum, bei Bedarf aller in unſer Geſchäft einſchlagenden Artikel ſich unſerer gütlich erinneren zu wollen.

Wir empfehlen u. a.:

- Hackpflüge,** komplett mit 5 Scharen und Kartoffel-häufelwerk. Preis Mk. 28,
Dreiſchärpflüge verſch. Systeme,
Ringelwalzen, ſowie einzelne Ringe, auch nach ein-geſandten Modellen,
Tiefkulturpflüge,
Drillmaſchinen,
Mähmaſchinen (für Getreide und Gras) mit perfecten Rollen u. Kugellagern (Maffey-Gardis).
Indem wir gleichzeitig unſere gut arbeitenden

komplette Anlagen
für Dampfmaſchinen, Gas- bezw. Benzin-motoren und Geyſelbetrieb zum Antrieb von Schrotmüllern (System Krupp), Dresch- und Häckelmaſchinen u.

Dampfdeſchmaſchinen, ſowie unſere **Riſſelmaſchine** zum Riſſeln von Wollerei-Walzen und unſere **Reparatur-Werkstatt** beſtens empfohlen, zeichnen wir hochachtungsvoll

Maschinen-Fabrik und Eiſengießerei Rosseleben, Actien-Gesellschaft.
E. Zeunemann.

Zeuquiß! Die Maſchinenfabrik und Eiſengießerei Köſtchen (E. Zeunemann) liefert mir Anfang d. J. einen Güſel, der was außerordentlich dauerhafte Conſtruction und ſpielend leichte Arbeit anſich, meine vollſte Zufriedenheit gefunden hat. Auch in Bezug auf Preisſtellung kann ich die obige Firma nur als die Beste empfehlen.
Gütsbeſitzer G. Köſcher in Leimbach b/Duerſt.

Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
Illustrirte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Fröscheins Erwachen.

Auf des Teiches Grunde in weichem Morast
Da hielt der Frosch seine Winterast,
Er träumt vom grünen Seerosenblatt,
Auf dem er Mücken gefangen hat;
Von des Liebchens Augen, so dick und rund,
Von dem Tanze im Gras, von den Blümlein bunt.
Quat! Quat!

Da wird ihm so warm, da wärmt es ihn auf —
Er glöht durchs Wasser zur Sonne heraus,
Er streckt die Glieder, er reckt sie und schwimmt,
Er nimmt die Kaute und stimmt und stimmt
Und greift in die Salten und quast und fragt,
Doch jedem, der's hört, das Trommelfell plagt.
Quat! Quat!

Fürchte Rene.

Roman von E. Wisch-Westendorff.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber ich bitte dich, gegen ihn komme ich mir doch wie ein
Waisenkind vor mit meinem Spiel. Wie oft hat Papa
daran zu tadeln. Wenn wir wieder zu Haus sind, werde ich jedoch
eifrig üben. Denn wenn ich solche Leistungen höre, wie am
gestrigen Abend, von jemandem, der doch auch nicht Künstler
von Beruf ist, habe ich stets den
Wunsch: „Das möchtest du auch
können!“ und werde dadurch zu
neuem Fleiße angepornt. — Mit
welch' seinem Verständnis spielte
er. Selten habe ich gerade diese
Komposition so schön gehört. Wie
spielend leicht und elegant er den
Bogen führt. Ich sehe seine schöne
edelgeformte Hand noch vor mir.“

„Aber Nöschen, du schwärmst ja!“

„Wieso?“

„Frage auch noch! Dein Papa
unterhielt sich sehr lange mit Leutnant
Bernung, ihm wird sein Spiel auch
gefallen haben.“

„Sicherlich, bei seiner Liebe zur
Kunst. — So, Gott sei Dank, mein
widerpenntiges Haar wäre endlich
frisirt. Nun noch das Kleid . . .“

„Und dann gehen wir mit-
einander hinunter ins Eßzimmer.“

„M. W. — da bin ich! Sieh nur
Ise, was für einzig schönes Wetter
es ist; da wird Papa gewiß einen
Spaziergang mit uns unternehmen.“

„So kommt!“

Bergnügt verließen die beiden
Mädchen nun ihre Zimmer, um
hinunter zu gehen. Rose war ein
richtiges Hinabgehen allerdings nicht
möglich bei ihrer Lebhaftigkeit. Immer
drei Stufen zugleich nehmend, sprang
sie die Treppe herunter und flog,
unten angekommen, in die aus-
gebreitete Arme ihres Vaters. —

„Guten Morgen, mein einziger Papa!“

„Guten Morgen; wenn die
Sonne hoch am Himmel steht?“

„Wohl besser, guten Tag, Ihr kleinen Langschläfer!“

„Guten Morgen, Onkel Arthur!
sehr spät zur Ruhe.“

„Nun laßt Euer Frühstück nicht länger warten.“
„Gast du einen Brief von Tante Edith — Papa?“
„Woher weißt du dieses denn schon?“
„Kurtchen hat's gesagt. Geht es denn Tante Edith und
Tante Hanna gut?“ — „Beide befinden sich wohl, mein
Töchterchen.“

„Rose, schmeckt dir's auch so
vorzüglich?“ fragte Ise.

„Und ob, mein Herze!“ war die
prompte Antwort.

„Warum lächelst du denn so,
Papachen, als wenn du noch etwas
zu sagen hättest? Du willst mir
noch etwas erzählen!“

„Was würde denn mein Herz-
blatt sagen, wenn ich übermorgen mit
ihm nach Wiesbaden fahren wollte?“

„Wirklich?“ Rose erhob sich,
eilte zu ihrem Vater und umschlang
ihn mit beiden Armen. „Daß du
mein allerbestes Väterchen bist und ich
mich riesig freue, das sage ich denn.“

Mervinger lachte: „Das kann
ich mir denken!“



Wieder daheim.

Wohl war es jenseits des Meeres schön,
Als hierzulande regierte der Frühling;
Als Baum und Strauch hier nackt und arm,
Schien dorten die Sonne so lachend und warm.

Die Blumen blühten so ägyptisch und bunt,
Auch doch war das Herz uns vor Heimweh wund —
Wir sehnten zum stillen Best uns zurück,
Denn nur in der Heimat blüht Friede und Glück!

Ein Telegramm! — Frau
von Vintig öffnete es. Edith trat
aus ihrem Schlafzimmer in den
gemeinsamen Salon ein.

„So vergnügt, Tanten?“

„Kate, Kind, wer in einer Stunde
hier eintrifft?“ Frau von Vintig
reichte Edith das Telegramm.

„Nein, diese Überraschung! Unser
Nöschen und Herr von Mervinger.“
„Da werden wir sie nun von
der Bahn abholen.“ —

Als der Schnellzug in die
Bahnhofshalle brauste und plötzlich
zum Stehen kam, sprang auch schon
Rose, leichtfüßig wie ein Reh, aus
dem Wagen. Sie hatte sofort die
sie Erwartenden erpäht.

„Hurra, da sind wir! Guten Tag, Tante Hanna, guten
Tag, mein Nütchen.“ Wie ein Wirbelwind war sie zu den
Damen geeilt, sie beide umarmend.

Nun trat auch Mervinger zur Begrüßung hinzu. „Aber Näschen, nicht so laut!“

„Darf ich mich denn nicht freuen, Papa?“

„Unser Wildfang wird sich wohl nie ändern, gnädigste Frau.“ Rose nahm gleich Edith in Beschlag und so fügte es sich von selbst, daß Frau von Vintig und Mervinger miteinander gingen, um den kurzen Weg zum Hotel zu Fuß zurückzulegen.

„Unsere Rose wird doch wirklich jeden Tag hübscher, Herr Oberst.“

„Und Gott sei Dank ist sie auch gesund; da muß ich denn über ihren knabenhaften Übermut oftmals hinwegsehen. Sie gleicht aber doch manchmal, wie soeben, einem kleinen wilden Füllen.“

„Das schadet nichts. Der Ernst des Lebens wird an sie noch früh genug herantreten; — möchte ihr froher Sinn ihr erhalten bleiben und das Schicksal sie vor allem Schwestern behüten. — Wir haben uns sehr gefreut, als wir Ihr Telegramm erhielten. Diese Überraschung hatten wir wirklich nicht erwartet.“

„Ja, unerwartet kommt Ihnen wohl unser Besuch, meine gnädigste Frau, aber die Nachrichten, welche ich bringe, werden eine noch größere Überraschung für Sie sein, insofern sie auch besonders Edith betreffen.“

„Bringen Sie Gutes für uns?“

„Ich hoffe es. Bei meinem Bruder in Düsseldorf lernte ich vor einigen Tagen einen jungen Artillerie-Offizier kennen, welcher mir als Leutnant Verrung vorgestellt wurde.“ Erlaunt sah Frau von Vintig auf. „Sie können sich denken, gnädigste Frau, wie auch mich dieser Name überraschte. Mein erster Gedanke war Ediths. Und meine Vermutung, daß es ihr Sohn sei, bestätigte sich in der Unterhaltung, die ich mit ihm führte.“

„Welch' glücklicher Zufall, der Sie gerade in diesem Jahre Ihre Familie aufsuchen ließ. Und wie fanden Sie Ediths Sohn? Gleicht er seiner Mutter, war er Ihnen sympathisch?“

„Ich glaube, jedem, der Ediths Sohn auch mit weniger Interesse kennen lernt, als ich, muß er sympathisch sein. Ich möchte behaupten, schon seine äußere Erscheinung ließ mich fast erkennen, daß ich nicht einen Durchschnittsmenschen vor mir hatte. — Seine hohe schlanke Gestalt, wie die sympathisch-charakteristischsten Gesichtszüge, nehmen ebenso für ihn ein, wie sein Wesen. Als er mich mit seinen großen dunkelgrauen Augen ansah, war es mir, als ob ich Ediths Blick auf mich gerichtet fühlte. Gerade so können diese Augen leuchten beim lebhaften Sprechen, ebenso ruhig und leidenschaftslos blicken, wie die seiner Mutter; oder wie träumend und sehnsüchtig kann sich der Blick, in die Ferne gerichtet, verlieren, wie wir es an Edith kennen, wenn ihre Gedanken sie auf Momente forttragen aus der Gegenwart, aus ihrer Umgebung. Es liegt etwas Ruhiges, in sich Befestigtes in seinem Wesen, was ihn älter erscheinen läßt, als er in Wirklichkeit ist; und trotz der nicht langen Unterhaltung, welche ich mit ihm hatte — ich habe mich meistens auf scharfe Beobachtung beschränkt — möchte ich behaupten: Ein solches Äußere kann nur einen edlen Charakter bergen.“

„Wie Edith die Nachricht aufzunehmen wird? Es ist mir in letzter Zeit wieder öfter aufgefallen, daß jener wehe Zug um ihren Mund lag, welchen durchwachte Nächte, Zweifel und Sehnsucht nach ihrem Kinde dort eingraben. Und nun sie unsere Rose mit ihrem stets heiteren Gemüt auch entbehren mußte, empfand sie diese Sehnsucht wohl wieder doppelt.“

„Ich denke, gnädigste Frau, Sie werden die Überbringerin meiner Nachrichten sein bei Edith. Sie kennen sie am besten und Ihr Gefühl wird Sie leiten, wie Sie es ihr in schonendster Weise beibringen. Später werde ich Edith natürlich gern Rede und Antwort stehen.“

„Und wird Edith ihren Sohn bald sehen?“

„Auch dieses hoffe ich; doch lassen Sie das „Wie“ noch mein Geheimnis sein. Sie wissen, was in meinen Kräften steht, werde ich für Edith stets thun; aber gebulden wir uns noch.“

„Geduldig ist sie ja stets! O, welches Glück für Edith! Endlich, wenn auch noch fern, so doch erreichbar die Erfüllung ihrer Wünsche.“

Inzwischen hatten sie das Hotel betreten und Rose wandte sich ihrem Vater zu.

„Papa, darf ich bei Tante Edith wohnen? — Ach ja, du erlaubst es schon! Und morgen früh gehe ich mit zum Brunnens. Ja, ich darf, Papachen?“

Mervinger lächelte und sah Edith fragend an.

„Bitte, Herr von Mervinger.“

„Nun, denn: Ja, Schmeicheltäschen!“

„Und dann werden wir alle bei Euch frühstücken; nicht, Tante Hanna?“

„Gewiß, mein Liebling, wenn es deinem Papa recht sein wird. Wir freuen uns so sehr, daß wir unser Sonnenscheinchen wieder haben, das weißt du doch.“

„Auf Wiedersehen denn!“

„Auf Wiedersehen. Adieu Papa!“ — — — — —

Roses stets schwagendes Mündchen schwieg und ihre milden Augen hatten sich längst zum Schlummer geschlossen, als Edith, noch nicht an Ruhe denkend, lautlos im Zimmer auf- und abschritt. Sie drückte ihr Taschentuch oft gegen die Augen.

Was bewegte ihre Seele? War es nur die Freude über die soeben gehörten Nachrichten, oder durchlebte ihr Geist wieder Stunden der Vergangenheit? — Das letztere war wohl der Fall, denn mancher schwere Seufzer entrang sich ihrer Brust.

Sie sah sich als junge Frau. Strahlend in Mutterglück, hielt sie ihren Ulrich in den Armen; — doch später kam all' das Traurige, was sie durchlebte und die Abschiedsstunde von ihrem Kinde. — Es war dies das Schmerzliche in ihrem Leben, was sie nicht überwinden konnte, was stets zwischen ihr und ihrem Glück, ihrem Frieden stand.

Und es stieg auch jene Stunde vor ihrem geistigen Auge auf, als Arthur von Mervinger, um sie werdend, vor ihr gestanden hatte. Ihr Herz zog sich schmerzlich, wie im Krampf, zusammen, als sie seines traurigen Blickes gedachte, mit dem er Abschied nahm an jenem Tage. — Sie hatte geglaubt, daß in ihr Herz die Ruhe zurückgekehrt sei, aber sie mußte erkennen, daß noch nicht alles Wünschen und Hoffen in ihr erloschen war. Doch als sie die Hand nach dem Glück ausstrecken wollte, tauchte wieder jene Stunde der Vergangenheit aus der Erinnerung empor, als sie bleich, fröstelnd, den Tod im Herzen, in den nebligen Herbstmorgen hineinfuhr; wo zum letzten Male ihr Blick die Fenster des Hauses suchte, hinter denen sie ihr Kind schlummern mußte. Und sie fühlte, daß es für sie kein ruhiges Glück geben konnte ohne ihr Kind, daß sie nur etwas halbes zu bieten hatte — daß die Sehnsucht nach ihrem Kinde nicht aufhören konnte, bis zu ihrem letzten Atemzuge. — Sie sah Mervinger, Abschied nehmend, ihre Hand an seine Lippen ziehen und hörte seine tiefe melodische Stimme die Abschiedsworte sprechen: „Leben Sie wohl, Edith.“ Blitzschnell zog da durch ihre Seele der Gedanke: „O, Gott, wenn er auf immer ginge? Wenn du ihn nie mehr sehen wolltest — nie mehr sein Kind an dein Herz drücken dürftest; wenn du es entbehren müßtest?“ Und mit Aufbietung ihrer letzten Kraft hatte sie gebeten: „Arthur, gehen Sie nicht auf immer, bleiben Sie mir ein Freund. Denn wenn Sie gehen, um nicht zurückzukehren, so würde ich ja auch Rose verlieren, das Einzige, was ich habe . . . und . . . das ertrage ich nicht!“ Die letzten Worte hatte sie mit leiser halberstimmter Stimme gesprochen.

Mervinger schickte sich an, noch etwas zu erwidern, doch Edith winkte ihm fliehenden Blickes, zu gehen — sie fühlte, ihre Kraft war zu Ende.

Am andern Tage war Näschen mit ihrer Bonne gekommen, um Tante Edith zu besuchen, und wie Musik erschienen ihr die Worte von den Kinderlippen: „Und wenn mein Papa wieder kommt mit der großen Eisenbahn, mit welcher er eben fortgefahren ist, dann bringt er viele schöne Sachen mit für Rose und Tante Edith. Ja, für dich auch, das hat mein Papa gesagt, und daß ich dich oft besuchen darf.“

Und nun sollte sie über kurz oder lang ihr Kind, welches ihr von seinem Vater in starrem Trost vorenthalten war, als erwachsenen Sohn in ihre Arme schließen. Sie wagte dieses Glück nicht auszudenken.

Bleich, aber doch mit glücklichem Gesichtsausdruck sah Edith am andern Morgen Mervinger beim Frühstück gegenüber. Sie war noch immer eine schöne Frau. Kummer und Leid



hatten ihre Spuren nicht auf ihrem Antlitz zurückgelassen. Edith hatte etwas jugendlich Elastisches in ihren Bewegungen und es lag noch immer etwas Mädchenhaftes, trotz ihrer stolzen schlanken Frauenfigur, in ihrem Wesen ausgeprägt.

Manch bewundernder Blick folgte Edith, wenn sie sich auf der Promenade oder im Konzert mit Frau von Vintig zeigte; jedoch liebten die beiden Frauen so sehr für sich, daß sie wenig mit der Außenwelt in Berührung kamen.

Als Mervinger am Morgen ins Zimmer trat, war Edith ihm entgegengegangen, ihm beide Hände entgegenstreckend, die er wiederholt küßte.

„Meine teure Edith!“

„Wie danke ich Ihnen, mein Freund, für Ihre Nachrichten.“

„Und wie glücklich wird es mich machen, wenn es mir gelingt, mehr für Sie zu thun. Danken Sie mir nicht, Edith. Sie sollen wissen, daß Ihr Glück das meinige ist.“

Nun kehrten auch Frau von Vintig und Rose von ihrer Brunnenpromenade heim.

„Guten Morgen, alle miteinander! Da, Tante Hanna, bitte setze dich, deinen Hut nehme ich dir ab. O, ich kann ganz lacht sein.“ sprach sie, als Frau von Vintig lächelnd abwehren wollte.

„Ist das aber entsetzlicher Brummen. Wie könnt Ihr ihn nur trinken? O, fürchterlich!“ Sie schüttelte eine kleine Grimasse.

„Du hast doch wohl sehr viel Geld, Papa, nicht wahr?“

„Nun, das möchte ich doch lieber nicht so unumwunden erklären. Wie hoch versteigen sich deine Wünsche denn, mein Herzblatt?“ fragte Mervinger liebevoll.

„Ach, Papachen, auf der Wilhelmstraße haben wir soeben einen entzückenden weißen Federhut; ich möchte denselben wohl haben. Tante Hanna, war der Hut nicht einfach wonnig?“

„Reizend war er jedenfalls und der Wunsch, ihn zu besitzen, ist auch nicht gar so unbescheiden für unser einziges Töchterchen, denke ich.“

„Siehst du — Papa?“

„Ja, ich sehe und höre, mein Wildfang. Da muß also dein Papa wohl seine milde Hand anstehen und diesen wonnigen Hut — so sagtest du ja wohl — kaufen.“

„Ei, Papachen, du bist doch nicht neidisch?“ Sie lehnte dort einmal die Ehre anthon und eine Probe anstellen, ob die Wiesbadener oder Berliner Brötchen besser munden und von welchen man am meisten essen kann.“

Mervinger schüttelte den Kopf, die Damen lachten.

„Seit wann bist du denn ein solcher Nimmersatt, Köschchen?“ fragte Edith.

„War ich das nicht stets? Und wenn ich meinen Hunger damit noch nicht genügend stillen kann, küsse ich dich so lange, Tante Edith, bis ich genug habe. Wie lange habe ich dich aber auch entbehren müssen!“

„Da machen Sie sich nur auf etwas gefaßt, gnädige Frau.“

„Ei, Papachen, du bist doch nicht neidisch?“ Sie lehnte ihr Köpfchen an Ediths Schulter und sagte mit schelmischem Lächeln zu ihrem Vater: „Ohne dich kann ich schon leben, ohne dich kann ich schon sein.“

„Ja, nun du deine Tante Edith hast. Na warte nur, ich werde mich schon revanchieren. Da wirst du nun wohl auf den wonnigen Hut verzichten, Ausbund, wie?“

„O, nein; das sagte ich doch nicht und ich habe noch mehr Wünsche. Tante Hanna hat mir schon viel erzählt, heute Morgen; sie wird nun bis Mittag anrücken. Wollen wir dann nach dem Neroberg fahren, Papa?“

„Gern, Tante Edith hat nur zu befehlen.“

„Ich möchte dann auch noch gern Beau-Site sehen und den Kirchhof der dort oben gelegen ist. Ist dort nicht Abts Grab? Nun, wenn dieser berühmte Mann — oder war es ein anderer? — eine Gans allein aß. brauche ich nicht doch auch wohl nicht zu genieren, morgens drei Brötchen zu essen! — Und dann möchte ich noch das Jagdschloß besuchen und die griechische Kapelle, auch die Ruine . . . Wie heißt sie doch, Tante Hanna?“

„Sonnenberg, mein Lieblich.“

„Und die Ruine Sonnberg. Auch zum Niederwald — dennmal möchte ich und den Rheinfein sehen.“

„Alles heute morgen, Rose?“ lächelte der Vater.

„Ach, Papa, nun willst du mich wohl wieder necken. Das Schloß Rheinfein ist Tante Ediths Schwärmerei; nicht, Tante Edith?“ — „Ja, Köschchen, ich besuche den Rheinfein sehr gern.“

„Und dann möchte ich auch noch nach Langenschwalbach und Schlangenbad.“ Edith und Mervingers Blicke trafen sich. Ein glückliches Lächeln, welches der Erinnerung galt, umschwebte ihre Lippen. — „Ist Schlangenbad schön, Tante Hanna?“

„Es ist reizend gelegen, Kind. Wir haben dort einst schöne Stunden verlebt.“

„Es war schön,“ antwortete Edith leise.

„Stunden, welche ich zu den schönsten meines Lebens zählen darf,“ erwiderte Mervinger, „aber wie lange liegen sie hinter uns.“

„Nun macht aber nur keine ernstern Gesichtser. Wir wollen doch lustig sein, Tante Edith.“

„Ja, mein Lieblich, das wollen wir.“

„Und nun muß ich dir wohl erst zu deinem „wonnigen“ Gut verhelfen, nicht wahr?“

„Bitte, bitte, Papa. Und in einer halben Stunde holen wir Tante Edith dann zum Spaziergang ab.“

„Würde es Ihnen denn recht sein, gnädige Frau?“

„Ich werde dann zu allen möglichen Thaten bereit sein, Herr von Mervinger. Denn Rose scheint sich ja wirklich noch etwas vorgenommen zu haben.“

„Auf später denn!“

„Nun ruhe recht schön aus, Tante Hanna. Heute Nachmittag mußt du uns auch begleiten. Adieu!“

Als Rose zum Ausgehen gerüstet am Zimmer ihres Vaters vorbeiging, wurde die Thür geöffnet und Mervingers Adjutant trat heraus. Anscheinend angenehm überrascht, grüßte er.

„Guten Morgen, Herr Leutnant Vernung,“ erwiderte Rose freundlich seinen Gruß.

„Wollen gnädiges Fräulein schon ausgehen?“ fragte Ulrich Vernung.

„Schon, Herr Leutnant? Das klingt ja gerade als ob Sie mich im Verdacht hätten, daß ich sonst bis Mittag schlief.“

antwortete Rose lustig.

Sie traten zusammen auf die Straße. „Wenn gnädiges Fräulein geflatten würde ich . . . mitgehen . . .“

„Wohin wollen Sie denn mitgehen? Sie wissen ja noch gar nicht, was ich vorhabe,“ gab Rose neckend zur Antwort.

Sie fühlte wohl, wie sie Ulrich stets beglückte, wenn er in ihrer Nähe weilen durfte, aber als echte Großtochter machte es ihr Vergnügen, die Unwissende zu spielen, um nicht zu verraten, wie lieb auch ihr Ulrichs Gesellschaft sei. — Der sonst so sichere und redegewandte Ulrich fühlte diesem kleinen Mädchen gegenüber, welches noch kaum den Kinderschuhen entkriecht, oft etwas, was an Verlegenheit erinnerte, wenn Rose in ihrer schelmischen Art zu ihm sprach.

„Ich glaubte, gnädiges Fräulein gingen zu einer Freundin, vielleicht zu einer Geburtstags- oder Verlobungsgratulation, wegen der schönen Rosen in Ihrer Hand,“ sprach Ulrich lächelnd.

„Sieh da, wie fein Sie sich das ausgedacht haben. Das muß ich doch Tante Edith erzählen. Rosen für Tante Hanna zur Verlobung!“ Sie lachte vergnügt.

„Und ist es unbescheiden zu fragen, wer Tante Hanna und Tante Edith sind?“

„O, es ist wahr, Sie können es nicht wissen. Nun, Tante Edith ist Frau Erkhofen und Tante Hanna ist Frau von Vintig und beide habe ich riesig lieb.“

„Die Beneidenswerten! Aber wohnen die Damen denn zusammen, da Sie dieselben zugleich besuchen wollen?“

„Ja, natürlich doch. Sie scheinen mir aber herzlich wenig von Gott und der Welt zu wissen, sonst wüßten Sie sicher, daß Frau Editha Erkhofen, mein süßes Mutterchen, schon so lange bei Tante Hanna wohnt, als ich denken kann. So schön wie Tante Edith singt auch sonst kein Mensch auf der ganzen Welt. Und immer ist sie gut und freundlich zu allen Menschen. Wir haben sie alle lieb, Papa auch, und ich habe sie beinahe eben so lieb wie mein Väterchen.“

„Gnädiges Fräulein sprechen doch nicht von unserer Erkhofen, unserer Sängerin an der königlichen Oper?“

„Aber von wem wohl sonst?“ sprach Rose lächelnd.

„Haben Sie sie schon oft gehört? Singt sie nicht himmlisch, ist sie nicht entzückend schön in allen Rollen?“

„Dieses alles unterschreibe ich gern. Ich kenne sie zwar nur auf der Bühne; ich hatte seit meinem Hiersein öfter Gelegenheit, sie zu hören, aber ich muß gestehen, daß mir selten eine Erscheinung so sympathisch gewesen.“

(Verlesung folgt.)

Ein Opfer.

Novellette von Heinrich Heine.

(Nachdruck verboten.)

Von Kind auf war es Anna Mareikens größter Wunsch gewesen, ins Schloß zu kommen. Oft, wenn die anderen Dorfkinde bei frohem Spiel zusammen waren, benutzte sie einen günstigen Augenblick, um ihnen zu entfliehen. Dann lief sie die Landstraße hinaus, am Bitter entlang, das den prächtigen Schloßpark von der Straße trennte und konnte stundenlang an dem großen, wappengeschmückten Thore stehen, von dem eine schnurgrade Lindenallee zum Schloß führte. Wie herrlich war auch darinnen alles: die sammetweichen Rasenflächen, der plätschernde Springbrunnen, die flüsternden Platanen und das Schloß, dessen Fassade hell durch das Grün der Bäume hindurchschimmerte!

Die Freude an all' dieser Schönheit wurde Anna Mareiken auch nicht gestört, als ihr eines Tages an jenem Thor der zehnjährige Junker Hans begegnete und sie, die ein paar Schritte in den Park hinein gethan hatte, mit seinen beiden Hunden hezte. Er hatte es wohl nicht so schlimm gemeint, und sein Hauslehrer hatte ihn nachher vor Anna Mareikens Augen bitterböse ausgescholten, aber sie war doch zu Fall gekommen, und ihr rosiges, rundes Gesichtchen hatte geblutet.

Das hatte sie dem jungen Baron zwar nicht vergessen, doch längst verziehen, als sie nach ihrer Einsegnung das Glück hatte, als jüngste und letzte Magd in den Küchenräumen des Schlosses einen Dienst zu finden.

Da war sie Hans von der Brake zum anderen Mal begegnet. Es war an einem heißen Junimorgen, sie kam mit einem Körbchen voll Suppengrünes aus dem Gemüsegarten, und er hatte sich im Blumengarten ein paar prachtvolle Rosen geschnitten, denn er wollte hinüberreiten nach Schloß Meinberg, wo seine hübschen Kujinen wohnten. Am Steg, der über den Graben führte, der die Gärten trennte, hatte er ihr den Weg vertreten.

„Wie heißt du?“ fragte er mit lachenden Augen.

„Anna Mareiken —“ sagte sie und wagte nicht aufzuschauen.

Er hatte dann etwas von Brüdenzoll gesprochen, was sie nicht ganz verstand. Und dann hatte er ihr die schönste, rote Rose in das dunkle Haar gesteckt. Still hatte sie es gelitten. Wie im Traume war sie weiter gegangen. Und er hatte aus der Ferne noch einmal gerufen: „Anna Mareiken!“ Aber sie wandte sich nicht um.

Auch von anderer Seite erhielt Anna Mareiken manchen Gunstbeweis. Ihr hübsches, unschuldiges Antlitz, ihr frisches und

doch bescheidenes Wesen, ihr Fleiß und ihre Geschicklichkeit warben ihr überall Freunde. So war ihr auch besonders Mamsell Dorchon, die unumschränkte Herrscherin in Küche und Speisekammer, zugethan. Vielleicht hatte das alte, gute Jungferchen bei der Baronin ein besonderes Wort für Anna Mareiken eingelegt, denn eines Tages erschien die Schloßherrin in der Küche und schien es mit ihrem Lorgnetieren allein auf das blutjunge Mädchen abgesehen zu haben. Seit dieser Stunde änderte sich manches in der Thätigkeit Anna Mareikens. Die Mamsell nahm sie unter ihre spezielle Obhut, bei der Jose der Baronin lernte sie nähen und bügeln und plätten und sticken. Und da sie zu jeder Arbeit Lust und Willen hatte, und ihr ein helles Köpfschen und stinke, kleine Finger zur Verfügung standen, so glückte es ihr in allem.

Anna Mareiken war mit den Jahren fast unentbehrlich geworden. In der Küche verlangte die Mamsell nach ihr, sobald besonders zu ehrende Gäste im Schloß waren; die Baronin wollte von keiner anderen Hand die Schokolade bereitet und gereicht haben, wenn sie ihre Migräne hatte; die jungen Baronessen begehrt Anna Mareikens Hilfe beim Ankleiden, wenn sie zum Ballen fuhr, und der Baron erlaubte keinem anderen Diensthöten das Abstauben seines Schreibtisches als eben nur Anna Mareiken.

Es war in demselben Sommer, da Anna Mareiken achtzehn Jahr alt wurde, als dem jungen Baron, der vor etlichen Wochen Offizier geworden war, ein Unglück zustieß: er stürzte mit dem Pferd und zog sich am Fuß eine bedeutende Quetschung zu. Die Heilung war weniger mit Gefahr verbunden, aber schmerzhaft und langwierig. Hans von der Brake nahm Urlaub und kam als Patient nach Schloß Eschbach. Der alte Baron war mit den Töchtern in St. Moritz, die Baronin hatte öfter denn je ihre Migräne, Joseph, der Diener, der sonst auch beim jungen Herrn den Dienst gehabt, war mit den Herrschaften in der Schweiz, — und schließlich, wenn all das nicht gewesen wäre, es war ganz natürlich, daß Anna Mareiken für den Patienten zu sorgen hatte. Und er verstand es, jemand zu beschäftigen. Jede Viertelstunde hatte er einen anderen Wunsch. Und nur Anna Mareiken konnte ihn richtig erfüllen. Der junge Baron war sehr zufrieden mit ihr und sagte ihr das oft. Und eines Tages, als er ihr wieder Elagen machte, hielt er ihre Hand wohl fünf Minuten lang fest, ohne daß sie das Ungewöhnliche der Situation bemerkt hätte. Und dann küßte er einmal ihre kleine, braune Hand und zwei Tage später auch ihre weichen, blühenden Lippen.

— Eine Woche darnach schenkte er ihr ein goldenes Halskettlein mit einem Herz daran . . .

Als nun Hans von der Brake wieder in die Garnison zurückkehrte, meinte Anna Mareiken saßungslos. Er hatte ihr versprochen zu schreiben, aber die Briefe blieben aus. Trotzdem hörte Anna Mareiken nicht auf die vielfachen Anträge, die sie zu dieser Zeit erhielt. Der Forstläufer na: bis über die Ohren in sie verliebt und meinte es gut und ehrlich, aber sie hörte so wenig auf ihn wie auf den Hofinspiztor, der sie verfolgte, obwohl er eine Braut besaß, oder wie auf den Sohn des Lehrers der Mediziner war und ihr in der Stadt eine hübsche Wohnung und hübsche Kleider und ein herrliches Leben versprach, wenn sie ihn ein bißchen lieb haben wollte.



Wesentliches Fall. Nach einem Gemälde von Hugo Rauffmann.

Nur einmal im Jahre zu Weihnachten kam der junge Baron auf ein paar Tage nach Hause. Er sprach viel von Dienstüberbürdung und gesellschaftlichen Strapazen und hatte ihr ein sehr schönes Armband mitgebracht. Sie freute sich darüber, aber weit weniger, als über das schlichte, dünne Kettchen, das er ihr einst gegeben. Sie meinte, damals wäre er anders gewesen, — ganz anders.

sonst, auch in ihrem Äußeren gewahrte man kaum eine Veränderung, aber sie mußte sich doch ganz geändert haben, denn wie hätte sie sonst den Dienst künbigen können. Die Baronin vermochte es nicht zu begreifen. „Warum denn nur, Anna Mareiken?“ „Ich will — heiraten, Frau Baronin!“ Da hatte die gnädige Frau laut aufgelacht, aber als sie den Erfohren erfahren, da hatte sie die



Lydia. Nach dem Gemälde von G. von Hößlin. (Text S. 136)

Im folgenden Herbst kam die Nachricht nach Schloß Eschbach, daß Baron Hans sich verlobt habe, natürlich sehr vornehm und sehr reich. Um Ostern des nächsten Jahres war die Hochzeit. Anna Mareiken hatte selbst in der Schloßkapelle den Altar geschmückt. Wieviel Thränen sie dabei geweint, wußten nur die feinemeren Engel an der Kanzel. Sie that ihre Pflicht und ihre Arbeit wie

Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen. — „Hast du denn den ganzen Verstand verloren, Kind?“

Seit dem Herbst hatte er Anna Mareiken mit seiner stillen, schüchternen Liebe umschwärmt, ein junger, bildhübscher Bursch vom Hof, der eine Kutscherstelle hatte. Er hätte es nie geglaubt, daß er, arm und niedrig gestellt wie er war, jemals die Erfüllung

seiner Wünsche erleben würde. Aber gerade seine Bescheidenheit und seine Ehrlichkeit hatten Anna Mareiken bestimmt.

Nach ein paar Wochen war Hochzeit — und dann kam eine glückliche, seltsame Zeit für den jungen Gatten, der mit seinem Glück auch Anna Mareiken ansteckte. Wenn sie abends nach gethauer Arbeit vor ihrem Häuschen saßen, Hand in Hand, still und ruhig, wie es des wahren Glückes Eigenschaft ist, da meinte auch sie, wunschlos zu sein.

Obgleich inzwischen auch der Hofinspektor geheiratet hatte, verfolgte er doch nach wie vor Anna Mareiken. Als er einmal gar zu zudringlich wurde, wies sie ihn schärfer denn sonst ab. Das vergaß er nicht. Ihr Mann mußte es entgelten. Bei der nächsten, gesuchten Gelegenheit verlor er seinen Dienst. Nun, er hatte kräftige Arme, jungen Mut und ein braves Weib, ihm graute nicht. Er nahm die erste, beste Arbeit, die sich ihm bot. Er ging in einen unfernen Steinbruch, der einem städtischen Unternehmer gehörte. Und eines Tages brachte man ihn mit zerschmetterten Gliedern heim. Sein Sturz war eigenes Versehen, die Folge von etwas mutwilliger Kühnheit gewesen; es sah schlecht um die Versorgung aus.

Monatelang lag er zu Bette, dann erklärte der Arzt, er würde immer ein Krüppel bleiben. In dem kleinen Häuschen sah es längt nicht mehr so schmuck aus wie ehemals, und Anna Mareikens Hände waren längst rissig und rauh geworden. Sie arbeitete in und außer dem Hause für Zweie, vom Morgen bis zum Abend. Manchmal wurde es ihr gar zu traurig zumut, aber dann dachte sie an ihr nahe Mutterglück. Der Gedanke ließ sie neu aufleben. Und als der hübsche, gesunde Junge geboren war, da war sie wieder glücklich wie zuvor. Das Gefühl der Sorge für den Kleinen, diese Liebe, in der sie sich mit ihrem Manne begegnete, gab ihr Stärke, Trost und Vertrauen.

Da kam an einem sümmlichen Februarabend die Baronin vom Schloß herüber. Der Diener brachte einen großen Korb voll Geschenke, die Baronin war von überfließender Freundlichkeit, die Anna Mareiken umso mehr in Erstaunen versetzte, als sich die Schloßleute bisher ziemlich von ihr zurückgezogen hatten. Ihre Dienstkündigung, ihre Heirat und am meisten die wohl nur halb gekannte Streitaffäre mit dem Hofinspektor hatten ersichtlich die Herrschaft verstimmt. Die Baronin erzählte viel, auch im Hause ihres Sohnes in der Residenz sei das Elternglück eingelehrt, die junge, gnädige Frau sei aber sehr leidend, mit der angenommenen Amme sei man „düpiert“ worden, man müsse auf das Schnellste Ersatz haben . . . ob denn nicht Anna Mareiken . . . Sie solle es gut haben, 32 Mark die Woche, und alles nach Wunsch, für das eigene Kind könne sie sich eine ordentliche Frau zur Pflege ausmachen, zudem müsse ihr Mann ja doch noch zu Hause bleiben . . .

Anna Mareiken dachte an das Geld, und wie viel sie sparen könne. Das würde ihre Wirtschaft wieder in die Höhe bringen, vielleicht erübrigte sie auch jebot, daß ihr Mann im nahen Badeorte einige Wäder nehmen könne, von denen der Arzt gesprochen hatte, und schließlich kam so dem eigenen Kinde zu statten, was sie dem fremden opferte. Sie willigte ein, und hatte es nicht zu bereuen. Die wenigen Briefe, die sie von ihrem Manne erhielt, — schreiben war einmal nicht seine Sache und außerdem sollte ihr jede Aufregung fern bleiben — befriedigten sie, zu Hause ging alles den

Verhältnissen nach gut und sie sah getroster in die Zukunft. Sie selbst hatte es in der That gut, und nun bekümmerte sie eigentlich nichts mehr, als die oft zu weitgehende Freundlichkeit des glücklichen Vaters, der in seiner Fürsorge eigentlich mehr an die Amme, als an sein Kind zu denken schien. Er machte ihr auch viele Geschenke, sie nahm sie hin wie einen Lohn; wollten sie etwas anderes reden, so verstand sie es nicht. Sie brauchte keinen Augenblick um ihres Herzens Ruhe in Angst zu sein, ihr Herz gehörte in das kleine Dorfhäuschen; — den Traum und Mauth junger Thorheit treibt Sorge und Schmerz in alle Winde.

Und doch war sie froh, als der Tag der Heimkehr kam. Zuletzt war ihr doch das Benehmen des Barons eine Last geworden. Um vierundzwanzig Stunden früher als sie eigentlich beabsichtigte, reiste sie heimwärts. Von der kleinen Bahnhstation ging sie durch den Wald dem Dorfe zu. Unterwegs malte sie sich die Stunde des Wiedersehens aus . . . Wie würde ihr Kind aussehen, würde es wirklich gediehen sein, wie würde es dem Manne ergehen, wie in der kleinen Wirtschaft aussehn! Nun, jetzt konnte ja alles gut werden.

Eben trat sie aus dem Wald, dicht vor ihr lag das Dorf, das nächste Häuschen war ihr Heim. Sie fühlte noch einmal nach der Taube, in der sie die statliche, ersparte Summe verwahrte, — ein heißes Dankgefühl durchwogte ihr das Herz, die Kühlung stieg ihr bis zur Kehle und in die Augen, sie hätte weinen mögen.

Glenden Schrittes ging sie auf die Haustür zu, leise durchtritt sie den gepflasterten Flur, und leise öffnete sie die Stubenthüre . . . Ganz still war's drinnen . . . Die Uhr tickte und die regelmäßigen Atemzüge des schlafenden Mannes unterbrachen einzig die Stille. Anna Mareiken küßte den Schläfer wach. Wie um auszuruhen nach einem langen, beschwerlichen Wege lehnte sie ihren Kopf einen Augenblick an seine Schulter. Dann aber fuhr sie hastig empor, und ihre hübschen Augen leuchteten auf, wie nur eine junge Mutter in ihrem Glücke anschauen kann, und ihre Stimme zitterte vor freudiger Ungeduld.

„Unser Kind!“ Sie wollte in das nebenanliegende Gemach treten, da sah sie, wie ihr Mann sich zum Fenster wandte, daß sie sein Gesicht nicht sehen konnte, aber sie sah doch, wie sein ganzer Körper zusammenschauerte. Und von einer plötzlichen, namenlosen, unerklärlichen Angst ergriffen, schrie sie: „Frieder, — unser Kind!“

„Tot —!“ jagte er, ohne sich zu rühren. Mit einem marterschüttrenden Schrei war Anna Mareiken auf einen Stuhl gesunken . . . Nach einer Weile erst fragte sie ruhig: „Wie ist's gekommen, Frieder!“ „Die Flasche ist ihm nicht bekommen, gleich vom ersten Tag an . . .“ „Und davon hast du kein Wort geschrieben! Kein Wort, daß es krank war! . . . Ich hatt' es doch noch einmal sehen können! Frieder, Frieder, warum hast du mich so heimkehren lassen?“ Ein wildes, thränenloses Schluchzen erkistete ihre Stimme.

Er war zu ihr getreten und erzählte. Aus dem Schloß waren sie alle Tage gekommen und hatten ihn gebeten und beschworen und befohlen, ihr ja nichts zu sagen, des anderen Kindes wegen . . .

Lange saßen sie dann still beisammen. Die Abendsonne wob um die beiden aneinander gelehnten Köpfe ihren goldenen Schein. Und in all' ihrem Unglück fühlten sie ein Glück, das schönste vielleicht, das die Erde hat, das Bewußtsein völliger, durch nichts zu trennender Zusammengehörigkeit. Fester zwang sie zu einander, heiliger als Priesterwort traute sie ihr Schmerz und ihre Armut.

Die höheren Wertzeichen der deutschen Reichspost.

Bekanntlich hat die deutsche Reichspost neue Marken eingeführt und da dürfte es unsere Leser wohl interessieren, wenn wir ihnen in etwas vergrößertem Maßstabe die höheren Werte in der Abbildung vor Augen führen, die bisher im Reichspostgebiete nicht bestanden haben und die in Natura dem Publikum nicht zugänglich sind.

Das Postwertzeichen zu zwei Mark ist einem Motiv aus dem Wilsbergklaus entlehnt, den Anton von Werner für das Rathaus in

Saarbrücken gemalt hat: Die beiden germanischen Hebingestalten, welche einander die Hand reichen, sollen die Verbrüderung von Nord und Süd darstellen. Die Marke zu drei Mark zeigt, nach dem Entwurf von William Bave, die Enthüllung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. am 22. März 1897 und die Marke zu fünf Mark giebt einen Teil des Gemäldes von demselben Künstler wieder, das die am 18. Januar 1896 veranstaltete 25-jährige Gedenkfeyer der Neubegründung des Reiches darstellt.



Laß nimmer dich von Unmut spornen,
Denn rasch das Gute nicht gelingt —
Es trägt der liebste Strauch noch Dornen,
Bevor er daß'ge Rosen bringt.

Hürs Haus.

In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von Beiden, ist zu loben.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Mein Engel hütete dein.

Und willst du von mir scheiden,
Mein hergeliebter Knab',
Soll alles dich begleiten,
Was ich von Freunden hab'.
Mir bleibt, wenn du geschieden,
Mein traurig Herz allein;
Fahr hin, mein Lieb, in Frieden!
Mein Engel hütete dein!

Ihm ward zur Hut gegeben
Mein Glück und meine Ruh';
Ach, Glück und Ruh' im Leben,
Herzlieb, das bist ja du!
Und bist mir du geschieden,
Fliehet auch der Engel mein;
Fahr' hin, mein Lieb, in Frieden!
Mein Engel hütete dein!

O, daß er dir verschwiege,
Was dich betrüben mag,
Wie ich verlassen liege
In Sehnsucht Nacht und Tag!
Mein Bild soll mit dir gehen
Im alten Freudenchein;
Fahr hin, auf Wiedersehen!
Mein Engel hütete dein!

W. H. B. H.

Krieg dem Gängelbände!

Auß den Kindern das Gehen gelehrt werden? — Die erfahrenen Mütter werden wohl darüber lächeln, daß ich zu solcher Frage, auf die jeder vernünftig denkende Mensch mit „Nein!“ antworten wird, das Wort ergreife. Aber gemacht! ich will erzählen, welche Erfahrung ich darüber gemacht habe.

Führte mich da kürzlich mein Weg durch die Parkanlagen einer größeren Stadt. Vom vielen Gehen ermüdet, ließ ich mich auf einer der Bänke nieder. Mit weit von mir lag eine junge Frau mit einem ca. einjährigen Kinde, deren Gebaren gar bald meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Eine schlange eine Binde um den Leib des Kleinen, stellte es auf die Füßchen, und nun mußte der arme kleine Kerl gehen, er mochte wollen oder nicht. Man sah es dem Kinde an, daß ihm bei der Sache garnicht wohl war, denn es veruchte oft, sich niederzulassen und streckte seine Händchen beständig wie hilflos nach unten, wo der schönste, gelbe Sand verführerisch lockte. Aber Mama wollte, daß Baby bald selbständig laufe; zudem mochte sie wohl auch fürchten, daß das reizende Kleibchen beschmutzt würde, und so wurde der Gang ins Freie, der für das Kind eine Erfrischung bedeuten sollte, für dasselbe zur Qual, zum Schaben. Denn da die Knochen noch nicht die nötige Festigkeit hatten, mußte gar bald Ermüdung des Kindes, und mit der Zeit Krümmung der Beine und des Rückgrates eintreten. Zudem wurde der Magen durch die Binde gedrückt, was für das Wohlbefinden des Kindes doch nimmermehr von Vorteil sein konnte.

Und diese Mutter, sie war und ist nicht die einzige, die im thörichten Ueberseer der Natur vorgehen wollte. Wie viele giebt es, die dasselbe thun oder vom Kindermädchen ausüben lassen. Darum, Ihr jungen Mütter, fort mit solch barbarischer Behandlung Eurer Lieblinge! Gerade so wie das Kind, wenn seine Stunde gekommen, zum erstenmal sich aufsetzt, so wird es auch selbständig auf die Füßchen sich stellen und aus eigener Kraft den ersten Schritt thun. Erspart Euch bei den Kleinen die teuren Kleider und zieht ihnen nur praktische, haltbare Stoffe an. Dann aber legt sie auf die Erde (es ist selbstredend, daß dabei die Gefahr des Erkältens beseitigt werden muß) und Ihr werdet sehen, wie

bald sie innige Freundschaft mit Sesseln, Schemeln, Betten und anderem Hausrat geschlossen haben werden, um mit Hilfe derselben das Gehen zu erlernen. Und wenn sie auch die und da fallen und sich ein bißchen wehe thun, es schadet nichts; die Wege des Lebens sind ja auch nicht gepflastert. Sie bleiben dabei frisch und gesund und Ihr erspart Euch viel Peil und Mühe. Darum nochmals: Krieg dem Gängelbände!

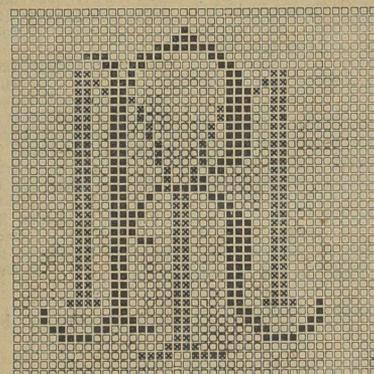
S u T i s c h.

In der Braten nicht so, wie er muß,
Sieht ihm die Sauce den Wehthaf.

Herings-Sauce. Man kocht eine kleine Zwiebel fein, schmilzt sie in etwas Butter weiß und weich, fügt einige Löffel voll Mehl hinzu, läßt dasselbe unter stetem Umrühren gelblich schwoizen, gießt Fleischbrühe oder Wasser und ein wenig Braten-Süß darauf und kocht davon eine feimige Sauce, welche man mit dem feingehackten Fleisch eines Herings gut vermischt und mit Essig oder französischem Essig oder Zitronensaft, einer Prise weißem Pfeffer und dem etwa noch nötigen Salze abschärft. Des besseren Aussehens wegen wird die Sauce dann durch ein Sieb gestrichen und wieder kochend heiß gerührt. — Mit dem Fertigen vermischt darf die Sauce nicht mehr kochen, weil sie sonst einen thranigen Geschmack annimmt. Man kann dieselbe auch mit ein wenig Zuder-Süß bräunlich färben.

Holländische Sauce. 2 reichliche Eßlöffel Mehl läßt man mit 2 Eßlöffel Butter schwoizen und giebt unter fortwährendem Rühren soviel Fleischbrühe daran, daß es eine feimige Sauce wird, und lasse sie aufkochen. Sollte sie nicht ganz glatt sein, so treibe man sie durch ein Sieb, thue das nötige Salz und etwas Zitronensaft daran, und quirlt 3—4 in Wasser aufgelöste Eidotter darunter, wonach sie nur noch am Feuer ziehen, aber nicht aufkochen darf. Die Sauce darf nicht dünn, sondern muß recht feimig sein, und wird zu Fischen und Gemüsen gegeben.

Kartoffelkuchen. 2 kg rohgeschälte Kartoffeln werden gewaschen, in Salzwasser rasch weich gekocht, abgeseigt und noch heiß durch ein Sieb gedrückt. Unterdessen kocht man 1/2 l gute Milch mit 125 g guter Butter auf, giebt die Kartoffel hinein, rührt die Masse schaumig weiß und mengt 2 Eidotter



Monogramm M. R. in Kreuzlich-Süderei.

sowie das nötige Salz darunter. Nun wird eine weite, flache Bratenpfanne mit Butter dick bestrichen, mit Semmelbröseln bestreut, die Masse aufgetragen, in der Röhre gelb gebacken, noch heiß in Stücke zerschnitten und sofort aufgetragen.

Probatum est!

Guter Rat ist oft eine große Hilfe.

Das Herz und der Einfluß des Radfahrens auf dasselbe. Das Herz ist die Centrale, von der alle Lebensfunktionen des menschlichen Körpers ausgehen; eine Störung an dieser Stelle hat wohl in allen Fällen bedenkliche Folgen. Bei körperlichen Anstrengungen, z. B. beim Bergsteigen, beim Schnellaufen, Gehen und Tragen schwerer Lasten machen sich die ersten Warnungszeichen einer gesteigerten

Herzthätigkeit durch Uebelkemmungen geltend. Auch das Radfahren wird oft mit wenig Ueberlegung und Rücksicht auf die körperliche Gesundheit betrieben, so daß Herzkrankheiten, wie Herzverweiterungen und Herzklappenfehler zc., nicht zu den seltenen Erscheinungen zu rechnen sind und viele Ärzte ernste Gegner des Radfahrens geworden sind. Der Radfahrer und die Radfahrerin haben immer auf das Herz Rücksicht zu nehmen und müssen sich stets vergegenwärtigen, daß die Muskeln beim Radfahren später erschlaßen als durch das Gehen, und zwar zu einer Zeit, wo eine Ermüdung des Herzens bereits längst vorhanden ist. Man fahre daher niemals bis zur Ermüdung. Weiter mögen folgende Regeln zur Beachtung empfohlen werden: Man beginne eine Fahrt im langsamem Tempo, erst allmählich steigere man die Geschwindigkeit, jedoch niemals so weit, daß man mit dem Munde zu atmen genötigt ist oder gar Atembellemmung oder Herzklappen verspürt. Mäßige Steigungen nehme man ebenfalls mit verlangsamter Fahrt, starke Anhöhen gebieten entschieden das Absteigen. Die Haltung sei unbedingt eine aufrechte, wobei die Arme frei zu halten sind und nicht dem Körper anzuhängen, damit Herz und Lunge nicht eingeeignet werden. Das Damen aus gleichen Rücksichten kein Corset tragen sollen, beharr wohl keiner ausbrüchlichen Ernährung, nachdem doch schon die Schädlichkeit derselben unter gewöhnlichen Verhältnissen erwiesen ist.

Gegen die Krampfen an den Stachelbeerfräuchern ist das Beküben mit frischem, trockenem Meerkraut und das Beiruken mit starkem Seitenwasser zu empfehlen. Sind die Krampfen schon zahlreich vorhanden, dann ist das Abkloppen der Sträucher in einen untergehaltenen Schalen oder auf ein ausgebreitetes Tuch anzuraten, weil man die Schädlinge dann direkt lösen kann. Auch Beküben der Sträucher mit Tabakstaub oder Beiruken mit Tabakwasser, welches aus einem Pfund von Tabak oder Cigarrenstummeln hergestelt wird, ist sehr wirksam. Die Bekämpfung muß sofort nach dem Auftreten des Schädlings vorgenommen werden, weil es sonst bald zu spät wird.

H a u s a r z t l.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Das kindliche Gemüth ist weich und biegsam und für Einwirkungen sehr empfänglich. Diese Eigenschaft ist ein Cardinalpunkt in der Erziehung, dem seitens der Mütter vielfach nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Man tändelt mit den lieben Kleinen in ihren ersten Lebensjahren herum und denkt nicht daran, daß diese Jahre schon dazu benutzt werden sollten, in dem Kinde durch eine sachgemäße Erziehung den Grund für dessen späteres Glück zu legen; man hinterläßt es vielfach der Schule, erzieherisch auf das Kind einzuwirken und vergißt, daß es der Lehrerin oder dem Lehrer bei der großen Anzahl von Kindern unmöglich ist, das Herz des Kindes einzeln und individuell zu erziehen. Die Erziehung des Lehrers vorzubilden. Milde mit der nötigen Strenge gepaart, werden dem Kinde schon in der Jugend Reinlichkeits- und Ordnungssinn, Willfährigkeit, Aufmerksamkeit und Geßigkeit anzuerziehen im Stande sein und so den Grund für ein späteres, segensreiches Wirken des Lehrers legen.

Kalmus-Wurzel zum Konservieren der Zähne. Gereinigte und getrocknete Kalmuswurzel zerkleinert man, füllt eine Flasche zum dritten Teil damit und giebt vom feinsten 90prozentigen Spiritus darauf, bis die Flasche voll ist. Setzt verkorft muß diese Mischung vierzehn Tage bis drei Wochen ruhig stehen. Dann füllt man sie in eine größere Flasche und setzt ihr soviel frisches Wasser zu, daß man beim Spülen nur ein leichtes Brennen am Zahnfleisch verspürt. Des Morgens, nach dem Mittagessen und vor dem Schlafengehen damit gespült, konterviert dieses Zahnwasser die Zähne aufs beste und schützt vor Zahnschmerzen. Bei letzteren sind Spülungen mit diesem Wasser sehr zu empfehlen, ganz besonders aber jedem, dessen Zähne schadhaft und krank sind.



Dezier-Bild.



Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar! Wo ist es? -

Humor in der Schule. In dem naturgeschichtlichen Unterricht besonders sind heitere Zwischenfälle nichts Ungewöhnliches. Ein Knabe wurde einmal aufgefordert, zu sagen, wohin der Strauß seine Eier lege, und der Lehrer wurde allen Ernstes belehrt, daß es das Schulmuseum sei. — Etwas anzüglich ist auch die Definition des Wortes Bilger, die ein Knabe gab. „Ein Bilger“, sagte er, „ist ein Mann, der von Ort zu Ort reist.“ „Das thue ich auch“, sagte der Schulinvektor, „bin ich ein Bilger?“ „Nein, ein Bilger ist ein guter Mann.“ — Daß auch das Gerücht für Ritterlichkeit lebendig ist, zeigt die Erklärung eines Knaben, der behauptete, Moses wäre ein Gentleman, weil er die Schäfer, die Jehros Töchter von dem Bräunnen vertrieben, getadelt und „den Damen den Vorrang gegeben hätte.“

Verloren der Wink. Assessor von Schüchtern ist bei Vollmanns, die noch eine betratsfähige Tochter besitzen, geladen. Nach der Mahlzeit legen die Brüder und die Schwiegeröhne ganz ungeniert ihre Füße auf den Tisch u. — „Sehen Sie, Herr von Schüchtern“, sagt Frau Vollmann, „würden Sie zur Familie gehören, dürften Sie das auch thun!“

Aus einem Roman. Als der Dieb nichts mehr zu stehlen fand, nahm er sich — das Leben.

Auch ein Beruf. Richter: „Angeklagter, was sind Sie?“ — Stroich: „Nichttraucher!“

Raum glaublich. „Hast du gehört, unser Freund Wilhelm soll ja tot sein.“ — „Ja, laß dir doch das nicht vorreden. Ein solcher Lebe-Mann!“

Über allen Zweifel erhaben. Kommerzienrat: „Darf ich denn Ihrer Versicherung auch Glauben schenken, Herr Leutnant, daß Sie meine Tochter aufrichtig und mit aller Herzensglut lieben?“ — Leutnant: „Aber muß doch sehr bitten! Pflege überhaupt nie anders zu lieben!“

Ein neuer Stoff. Frau Meyer: „Aus was vor'ner Masse is eigentlich diese Statue?“ — Frau Lehmann: „Aus 'ner Konturmasse!“

Vorbeugung. „Warum stopfen Sie sich Watte in die Ohren, Herr Professor?“ — „Wegen der schreienden Farben.“

Bequem. Engländer: „Möllen Sie mit bringen die Times!“ — Kellner: „Bitte, diese Zeitung ist im obern Stock.“ — Engländer: „So wollen Sie mich tragen dorthin!“

Annouce. Radfahrunterricht erteilt, auch brieflich, H. Umbug.

Streng. Landwirt: „Sehen Sie, dieses Huhn legt mit jede Woche sechs Eier, früher sogar sieben!“ — Bekannter: „Das war jedenfalls vor Einführung der Sonntagsruhe!“

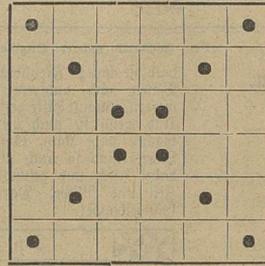
Wohlfahrt. Dichter: „Da Sie mein Trauerpiel doch wohl nicht aufführen, so bin ich gekommen, um mir es wieder zu holen.“ — Direktor: „Das ist auch die einzige Wiederholung, die Ihrem Opus zu teil wird.“

Bildertext.

India (Bild S. 133.) Eine klassische Schönheit in des Wortes buchstäblicher Bedeutung führt uns Hoecklin's Frauenkopf vor Augen. An diese Schöne knüpfen die Worte Anacreon's gerichtet sein:

Mir zuwerfend den Burdurball, Fordert Groß im Golgeland, Mich zum Spiel mit dem zierlichen Buntfandalfigen Kind auf. Doch sie stammt von der prangenden Lesbosinsel und rügt mein Haar; Graue ja ist's, und in Selbstsucht, ach, An ein blondes gedentt sie.

Füllrätsel.



Die Buchstaben AAAAAAAAA, C, D, EEEEE, H, IIII, LLLL, MM, NNNNNN, O, P, RR, TT sollen in die 36 Felder nebenstehenden Quadrats derart eingelegt werden, daß die waagrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Farbstoff, 2. Weltkörper, 3. Arzneipflanze, 4. italienische Provinz, 5. Teil der Wehrkraft, 6. Halb in bekannter Oper. Die beiden durch schwarze Felder bezeichneten Querreihen ergeben die Namen zweier deutscher Städte.

Worträtsel.

Nach einer tollen, wild durchschwärmten Nacht Der Vogel singt, wie ihm der Ton gegeben, Trüb es die Freunde nach dem Herbstwald hin. Kurz, alles lebet hier sein eignes Leben, Soeben war der junge Tag erwacht. Hier giebt's kein Wort ob Leben, oder Tod, Der klare Blick der Morgenonne lacht. Nur weil wir von Allmüthlichen Natur Uns frech entfernen, ist erst das Wort entstanden. Rings auf die Blätter, gelb und rot und grün. Der Menschengestirbt hört auf sich selber nur Und schlug sich selbst in irdisch enge Banden. Der Eine sprach, Was ich auch sehen mag, Ein ewiges Wort geht nie mir aus dem Sinn. Bei jedem Schritt heißt's jezt, das ist ein Wort, Ob noch so hoffnungsgolden lockt der Tag, Und die Gesellschaft ruht an jedem Ort, Ob frühlingspredigtlich sich hier schmüdet der Hag, Es schredt den Jüngling, der sein Glück will wagen, Mich mahnt das Wort, wie bald ist alles hin, Es straft den Mann, der will die Wahrheit sagen, Wie bald der Tag versinkt in finstre Nacht, Es ängstigt Mädchen, wenn ihr Herz will sprechen, Wie bald verweilt der Schönheit holde Braut, Vergessen hat man der Natur Gebot, Und schließlich kommt ein finstere Jelos, Wie bald von unserm Streben, Hoffen, Lieben, Nemmt manches Wort gar Sünde und Verbrechen, Nicht eine Spur mehr ist zurückgeblieben, Wer all dies recht bedacht, stimmt mit mir ein, Der Herbstwald hier, er raucht das Wort mir zu: Was die Natur sagt, kann ein Wort nie sein. — Und traurig muß ichs denken fort und fort? Der Dritte sprach: Das Wörtchen? Lobst's sich, hier noch zu streben ohne Ruh, Ist, was soll's! Da ich und all' mein Thun doch einst das Wort?! Ich bin geschnitten aus einem andern Holz Nach einer solchen tollen Kneiperei Hab ich nicht Lust zu tiefen Redensarten, Der Tag ist schön; der Wald liegt vor uns frei, Die Erde scheint mir just als wie ein Garten. Was heißt das Wort? Seht ihr's in der Natur! Wer dies nicht ruht, der ist ein arger Tropf, Blickt um euch, von dem Wort ist keine Spur, Ich will mich hier das Wort, doch ohne Noth, Es glüht die Sonne, wie sie glühen muß, Im freien Wald. Nach't's Freunde, so wie ich, Es blüht die Blume, wie sie blühen muß, Dann wird's euch wohl mein Wörtchen sicherlich.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat.

Table with 4 rows and 4 columns containing letters: B I E R, I L S E, E S A U, R E U E

Füllrätsel.

- Kroat, Altal, Riese, Notiz, Eifel, Villa, Karnevalzeit

Worträtsel.

Hausarzt

Teilungsrätsel.

- Wald, Amen, Allen, Eide, Heu, Land, Arm, Wal, Dame, Nase, Meid, Ehe, Wan, Darm.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Cöthen, Auf. Verantw. Redakteur: Paul Schetter, Cöthen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 34.

Nebra, Sonnabend, 28. April 1900.

13. Jahrgang.

Der „Imperialismus“ in Nordamerika.

Es waren außerordentlich ereigte Tage, die mit der Annahme des Gesetzes über Patricio im Abgeordnetenhaus zu Washington ihre Glanzperiode, Tage wilder persönlicher Angriffe und Verhöhnungen, deren Lebensschmerzhaftigkeit an die schlimmsten Zeiten vor dem spanischen Krieg erinnerte. Nun hat der Präsident durch seine Unterfertigung die Vorlage zum Gesetz erhoben, und damit ist der erste Schritt zur endgültigen Regelung der Kolonialpolitik getan, die seit der Schlichtung des Spanisch-Amerikanischen Krieges die Gemüter Amerikas erregt hat, und zugleich der erste Schritt auf der Bahn des „Imperialismus“.

Was die gesamten Demokraten und die Gemäßigten unter den Republikanern unter diesem Namen bekämpfen, ist weniger die Ausbreitung amerikanischer Herrschaft und amerikanischer Interessen, denn die wird auch von ihnen als etwas bei dem unabweislichen Einwirkungsdruck des Weltmarktes Unvermeidliches angesehen, als vielmehr das heftigste Bestreben, die dem allen freistehenden Volk, der die Schächer der Union und die Heiber der Bevölkerung bereit halle, schmerzhaft zu unterwerfen. Die Republikaner haben sich hier für einen solchen Schritt entschieden, und die ganze Bewegung als thüringisches Geschäft atmender Energie abzuhalten wollen. Hier bei diesen ersten Schritten, tritt nun aber deutlich hervor, wie die herrschende Partei ihre Aufgaben und Verpflichtungen aufweist.

Viele von den Vorlesungen des Hauptmannschiffes für Mittel und Wege, Payne aus New York und dem Senator Foraker aus Ohio, Vorlesungen des Ausschusses für die pacifischen Inseln und Patricio zusammengebrachte Vorlage, stellt die „vom spanischen Völkchen befreite“ Insel außerhalb der Verfassung. Ihre Bewohner werden die Bürger der Ver. Staaten, das Land ein Teil der Union werden können. Steuern werden erhoben, ohne daß die Beherrschten in der Regierung der Ver. Staaten durch Abgeordnete eine angemessene Vertretung finden. Ein „Kommissar“ soll die Interessen der Insel in Washington wahrnehmen, dem aber keine Vollmacht gegeben werden. Der ausführende Rat von elf Mitgliedern, der vom Präsidenten ernannt und in seiner Mehrheit aus Amerikanern bestehen kann, hat die ganze Macht in Händen, nur kann der Kongress bei dessen Beschlüssen wie bei denen des Abgeordnetenhauses von 35 Mitgliedern, ein Veto einlegen. Alle Gerichtsbarkeit, Verordnungen, Gesetze sollen ausschließlich vom ausführenden Rat erteilt werden, und das auch solche Maßregeln der Billigung des Kongresses unterliegen, ändert nichts an der Thatsache, daß hier der Rat der Ver. Staaten und ihre wirtschaftliche Entwicklung beherrschen wird wie ein großmächtiger Industriestaat die Herbeibringung bestimmter Erzeugnisse.

Die New Yorker „Evening Post“ erinnert daran, daß Spanien dem unglücklichen Cuba eine ähnliche freie „Selbstregierung“ anbot und daß gerade, um diese „tyrannische Härte“ zu verurteilen, Amerika den Krieg begann, der diesen bedrückten Inseln Freiheit und Selbstregierung bringen sollte. Die New York Tribune“ sucht zwar daraufhin, daß der Kongress sehr weit gehen habe, sich nicht von Stimmenspunkten und Grundfragen leiten zu lassen, sondern von praktischen Erwägungen, die jenen jenen Ländern nützlicher wären, als die Verfassung, die nicht auf sie passe. Und wenn auch die Hälfte des Landes nicht, die Verfassung, die sich schlechterdings nicht mit Groberregiment und Kolonialwirtschaft im europäischen Sinne vereinigen läßt, recht lästig geworden ist und eine kleine Aufhebung verdient, so hat doch selbst die republikanische Presse nicht gewagt, für offenen Vorstoß einzutreten, nachdem der Präsident in seiner Botschaft vom 5. Dezember v. laut freibleibend geäußert und General Miles von den Inselbewohnern als bezeichnend Gebührend, ihnen Freiheit und Gleichheit verprochen habe.

Daß es unmöglich war, gegen den Willen des

Kongresses dieses harte Gesetz durchzuführen, zeigt wiederum die ungeheure, geradezu unerschöpfliche Macht des Kapitals und der großen Industriezweige, die durch ihre unterirdischen Waffenarsenale fast sämtliche republikanische Parteimänner im Kongress ihren Willen untertan gemacht haben und den Präsidenten und die Kriegsführer ihrer öffentlich ausgesprochenen und feierlich niedergelegten Meinung ändern ließen.

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag erledigte am Dienstag ohne erhebliche Debatten in erster und zweiter Beratung das Heeresgesetz zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn, am Schluß der Verhandlungen an Berlin der Vizepräsident, Herr v. Moltke, und trat dann in die erste Beratung des Reichsfinanzgesetzes (Bekämpfung gemeingefährlicher Straftaten) ein.

Am Mittwoch wird die erste Beratung des Gesetzes über die Bekämpfung von gemeingefährlichen Straftaten (fr. Vgl.): Der dem Entwurf zugehörige, weil er mit seinen Einzelheiten nicht einverstanden ist, würde eine große Verantwortung auf sich laden. Die Gefahr der Verletzung der Verfassung mußten wir wahren, daß das Gesetz noch in dieser Session zur Verhandlung komme. Von Einzelheiten ist von besonderer Wichtigkeit die Verfolgung für eine gute Verleserordnung.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) tritt entschieden für die Vorlage ein. Die Regierung habe im großen und ganzen das Richtige getroffen und es empfiehlt sich baldige Erledigung des Entwurfs. Es handle sich hier um einen wichtigen und guten Antrag, und es sei durchaus nicht zu haben, daß nicht gleich mit der Vorlage entschieden auch mit der Vorlage einbezogen werden sollen. Die Anträge von Moltke sind für einen Teil der Vorlage, die Anträge von Moltke sind für einen Teil der Vorlage, die Anträge von Moltke sind für einen Teil der Vorlage.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Herr v. Moltke (fr. Vgl.) behauptet, daß der Entwurf der Vorlage nicht weiter gezogen werden soll. Wir hätten doch eine ganze Reihe einflussreicher gemeingefährlicher Straftaten, gegen die man hätte vorgehen müssen, wenn man überhaupt ein Verlesergesetz machen, so Subventionen, Abkommensverträge, Diebstahl und Bureauplächer. Auch von den Verleserstraftaten ist in dem Entwurf leider keine Rede. Ebenso ist es hier an den französischen Verleserstrafen zu erinnern. Alle diese Straftaten seien für uns zu geringfügig, als sie jetzt in der Vorlage enthalten. Ja, einzelne wollen er zur Vorlage nur bemerken, daß die Anstaltspflicht nur dem Verleser obliegen kann.

Insertionspreis für die 10 tägige Sonntags-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Resten pro Zeile 15 Pf. Inlerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Deutschland.

Der in Berlin aufgetauchte Vorschlag, die Königsplatzstraße anlässlich des Besuches des Kaisers Franz Joseph in Berlin Franz Josephs zu umgestalten, wird von dem Kaiserlichen Hofarchitekten, Baron von Wagner, in der „Allgemeinen Bauzeitung“ beantragt, um weitere Forderungen aufzustellen, durch deren Erfüllung Preußen seine Verbindlichkeit gegen Oesterreich beweisen sollte. Das Kaiserliche Hofarchitektenamt hat daraufhin, daß das deutsch-oesterreichliche Verhältnis mit dem kaiserlichen Verhältnis beider Reiche im Widerspruch liegt, indem es verlangt, es sollten in Berlin noch andere Straßen umgestaltet werden, die an die Kämpfe Preußens gegen Oesterreich erinnern, ferner müssen die oesterreichischen Kanonen von der Siegesallee und das ganze Denkmal für Oesterreich entfernt werden. Umhüllte sollte Preußen, um die Gleichheit seiner Verbindlichkeit für Oesterreich zu beweisen, Schloß und die Gräfinenschaft Platz umgestalten, die ohnehin zu den Häusern der kaiserlichen Krone gehören. (Die Tagesblätter sind beiseite wie immer.)

Ueber die Feier der 50-jährigen Jubelfeier auf Samoa am 1. März hat der Gouverneur Carl Perotti verfügt. Der 33 Meter hohe Flaggenmast war vorher in Ausland bestellt worden und rechtzeitig eingetroffen. Am frühen Morgen des 1. März wurden unter die weiße und farbige Besatzung Festprogramm verteilt. Die gesamte nichtkaiserliche Besatzung und gegen 5000 Samoaner nahmen an dem Fest teil. Mataafa leitete in der Mitte des Flaggenmastes eine „angemessene“ Ansprache, in der er den drei Mächten für die erdugläubige Regelung der Samoafrage dankte. Auch Mataafa trat an den Flaggenmast und verkündete seine Konstellation. Nach der Feier wurden 125 japanische Schiffe entsandt und beauftragt. Ein von der Regierung angeordnetes Schiff besah die Festlichkeit, durch die, wie der Gouverneur berichtet, die deutsche Herrschaft über Samoa in erhabender und würdiger Weise und in freudiger Stimmung aller Beteiligten inaugurirt worden ist.

Oesterreich-Ungarn. Am 28. April in Karlsruhe beauftragt der Reichstag über die Durchführung des gleichnamigen Reichsgesetzes in der Sprache der Reichs- und Staatsbehörden in Böhmen. Eine Einigung scheint ausgeschlossen zu sein.

England. Der Herzog von Argyll ist gestorben und sein Sohn, der Marquis of Borne, demnach mit der Tochter der Königin Victoria, Prinzessin Louise, erbt diesen Titel.

Italien. Die italienische Regierung verweigerte mit Rücksicht auf Frankreich dem Herzog von Orleans die Genehmigung, dauernden Aufenthalt in Turin zu nehmen.

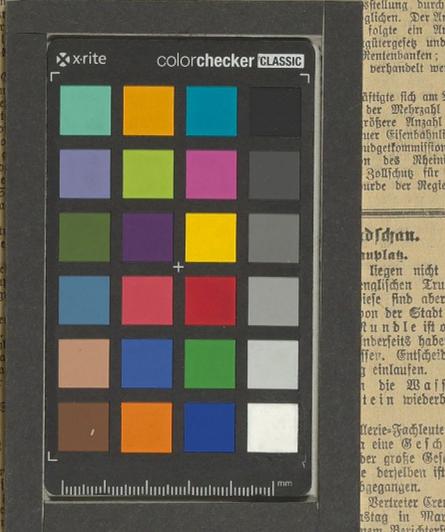
Belgien. Generalmajor Rothaire, der beauftragt wird, einen großen Teil der Grenzgarnison in Longobardien umzulagern, wird zu haben, um am Dienstag aus Afrika in Antwerpen ein.

Dänemark. Ueber die Dampfkrähe Geleier-Barnen wurde voll nimmer volle Einigung zwischen den beiden Kammern erreicht worden sein.

Wasserkonflikte mit den Ver. Staaten hat eine neue Forderung erbracht. In Argentinien wurde der amerikanische Konsul von der Polizei gegenwärtig der Einweisung einer amerikanischen Familie nach Amerika verweigert. Die Polizei wollte den Amerikaner, welche naturhistorische Amerikaner sind, nicht den Erlaubniszeichen zur Abreise erteilen.

Die Betrugsaffäre des ehemaligen kaiserlichen Ministers Lauffmannowitsch scheint noch einen bedeutenden Umfang annehmen zu sollen. Es wird nämlich die Vermutung ausgesprochen, daß für die Beamten nicht nur Lauffmannowitsch, sondern die ganze russische Parteilinie verantwortlich ist, und daß noch allerdings „großartige“ Kreise dadurch kompromittiert sind.

Ägypten. Meldungen aus Kairo besagen, daß sich der Versuch des Sultanen, die Schattenscheichs durch die Verleihung von Ämtern zu gewinnen, nicht gelungen ist. Ein Blatt in Kairo veröffentlicht briefliche Mitteilungen, nach welchen sich die Ägypter



Ger Lieber Feins. Für die Sonstigen. Das man eine feine Glasur... Die man eine feine Glasur... Die man eine feine Glasur...